

Postcheck-Konto:
Leipzig Nr. 34918.

Die „Sächsische Elbzeitung“
erscheint Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. Die
Ausgabe des Blattes erfolgt
täglich vorher nach 5 Uhr.
Bezugs-Preis viertel-
jährlich 2.— Mk., monatlich
1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pfg.
durch die Post vierteljährlich
2.10 Mk. (ohne Postgeld).
Einzeln Nummern 12 Pfg.
Alle kaiserlich. Postanstalten,
Postboten, sowie die
Zeitungsträger nehmen stets
Bestellungen auf die
„Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau,
sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Diele. — Verantwortlich: Konrad Rohrlaver, Bad Schandau.

Fernsprecher Nr. 22.
Telegramme: Elbzeitung.

Anzeigen, bei der weiten Ver-
breitung d. Bl. von großer
Wirkung, sind Montags,
Mittwochs und Freitags bis
spätestens vormittags 9 Uhr
aufzugeben. Ortspreis für
die 5 gefalt. Kleinschriftzeile
oder deren Raum 20 Pfg.,
bei auswärtigen Anzeigen
25 Pfg. (tabellarische und
schwierige Anzeigen nach
Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Kessama“
50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-
sprechender Nachlaß.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen,
Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

In Falle höherer Gewalt (Feuer oder irgendwelcher sonstiger Schwingen bei Betrieb der Zeitung, des Druckens oder bei Verfertigungseinrichtungen) hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Aannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rausenstraße 134; in Dresden und Leipzig: Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Roske;
in Frankfurt a. M.: G. L. Deube & Co.

Nr. 117

Bad Schandau, Sonnabend, den 28. September 1918

62. Jahrgang.

Anmeldung der zu Hauschlachtungen bestimmten, nach d. 20. Sept. 1918 eingestellten Schweine u. Schafe

Auf Grund der Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 5. September 1918 wird bestimmt:

1. Jeder Haushaltungsvorstand, der Schweine und Schafe zur späteren Hauschlachtung nach dem 20. September 1918 einstellt, hat diese sofort nach dem Einstellen, spätestens aber 3 Monate vor der beabsichtigten Hauschlachtung, nach einem bei den Gemeindenbehörden erhältlichem Vordruck der Königl. Amtshauptmannschaft Pirna schriftlich anzumelden.

2. Die Anmeldung entbindet nicht von der Verpflichtung, vor der Schlachtung der Schweine und Schafe um die Schlachtgenehmigung nachzusuchen; sie gibt keinerlei Anspruch auf Erteilung der Genehmigung. Für Schweine und Schafe, die nicht rechtzeitig angemeldet worden sind, darf Genehmigung zur Hauschlachtung nicht erteilt werden.

3. Bei Schweinen und Schafen, die nach dem 20. September 1918 eingestellt worden sind, wird die dreimonatige Haltefrist frühestens vom Tage der Anmeldung an gerechnet.

Pirna, am 21. September 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers.

1. Die Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers auf die Zeit vom 30. September bis mit 27. Oktober 1918 hat unter Vorlegung der Reichsfleischkarte spätestens bis zum 1. Oktober 1918 zu erfolgen.

II. Die Fleischer haben die für diesen Versorgungsabschnitt neu anzulegenden Kundenlisten bis zum 2. Oktober 1918 hierher einzureichen. Den Kundenlisten sind die Kundenabschnitte der Reichsfleischkarten, getrennt nach Karten für Personen über und unter 6 Jahren und nach den laufenden Nummern der Kundenliste geordnet, hundertweise gebündelt, beizufügen.

Pirna, am 26. September 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringen wir den I. Nachtrag zu dem „Regulativ, das Anschläge von Plakaten usw. in hiesiger Stadt betreffend“, vom 15. Mai 1911 mit dem Bemerkung zur allgemeinen Kenntnis, daß dieser Nachtrag bereits am 1. Juli 1918 in Kraft getreten ist.

Schandau, am 27. September 1918.

Der Stadtrat.

I. Nachtrag

Regulativ, das Anschläge von Plakaten usw. in hiesiger Stadt betreffend,
vom 15. Mai 1911.

Die nach Ziffer 7 dieses Regulativs in Verbindung mit dem ihm angefügten Tarif zu entrichtenden Anschlag-Gebühren werden anderweit festgesetzt, wie folgt:

b. Anschlag-Gebühren:

Für jede Tafel und jeden Anschlag
Größe I = 18 Pfg.
„ II — IV = 8 „

Schandau, den 27. September 1918.

Der Stadtrat.
Dr. Voigt, Bürgermeister.

Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 28. September.

Kürbis — bei Werner — Fortsetzung des Verkaufs — vormittags 8—12 Uhr.
Margarine — bei Klemm, Haase, Müller — auf Lebensmittelmarke Nr. 16 und Fettmarke D vom September — 1/8 Pfund. Preis Mk. 2.— das Pfund.
Kartoffeln — bei Haase. Der Bezirksabschnitt E wird zunächst mit 2 Pfund beliefert, der Rest im Laufe nächster Woche. Preis 12 Pfg. das Pfund.
Wild — 1 Hirsch bei Koppensch — von nachmittags 2—6 Uhr. Wildfleischkarten von 301—600 werden beliefert, Fleischmarken C oder D sind abzugeben.

Montag, den 30. September.

Rote Grütze — in allen 9 Geschäften — auf Lebensmittelmarke Nr. 17 2 Päckchen.

Dienstag, den 1. Oktober.

Eier — bei Werner — vorm. 8—10 Uhr Häuser Nr. 1—150,
„ 10—12 „ „ 151—264,
auf Lebensmittelmarke Nr. 18 entfällt 1 Stück, Preis 55 Pfg.

Zur Beachtung.

Zur Versorgung der Einwohner mit Weiskohl, Möhren, Kohlrüben u. a. sind größere Mengen bestellt worden, die sämtlich nach Angabe der Kgl. Amtshauptmannschaft geliefert werden. Um nun über den Bedarf sich Klarheit zu verschaffen, wird Sonnabend und Montag an Ratostelle Liste aufgelegt und erfucht, daselbst den Bedarf anzumelden. Die Zeichner sind an die angemeldete Menge gebunden, die Abnahme hat zu geschehen

Aus Stadt und Land.

—* Am 27. Oktober findet hier die Jahreshauptversammlung des Gesamt-Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz statt.
—* Nicht nur im Schweizerhof werden in nächster Zeit Verwundete Einzug halten (wie wir bereits berichteten), sondern auch das Dampfischhotel, dieses mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattete Fremdenhaus, ist als Lazarett ausgerufen, und zwar werden daselbst Offiziere untergebracht werden. Die nötigen Einrichtungen sind bereits getroffen, damit sich die Helben in beiden genannten Häusern wohlfühlen und in unserem schönen Städtchen Genesung finden können.

—* Herrn Lehrer Uhlmann ist (laut Bekanntmachung) die Sammelstelle für beschlagnahmte Eichen und Kastanien übertragen worden.

Wendischfähre. Sonntag, den 29. d., abends 1/28, findet in der „Carolabrücke“ ein Unterhaltungsabend mit Kindervorführungen statt.

Ostrau. Im Wohltätigkeitsfest zugunsten des hiesigen Marinekindeheims am 7. Oktober im Dresdner Gewerbehause werden u. a. sehr fesselnde lebende Bilder gezeigt, die Bezug auf unsere Marine im Weltkriege nehmen und zu denen die Gräfin Rittberg Dichtungen verfaßt hat, die sie selbst sprechen wird. Die Königl. Hofkapellmeisterin Frau Weibren wird komische Tänze vorführen, die sie so meisterlich zu gestalten weiß.

Königstein. Die so beliebten Feldgrauen gaben gestern in gewohnter, herzerquickender Weise eine Gastrolle, indem sie den zeitgemäßen Schwank „Die blonden Mädels vom Lindenhof“ spielten. Der große Saal des „Deutschen Hauses“ war bereits einen Tag vor der Vorstellung ausverkauft. Der Applaus war stürmisch.

—* Ein sehr gern gesehener Gast, der jährlich zweimal erscheint, ist „Kunners Haupt-Katalog“, der soeben für Herbst und Winter ausgegeben wird. Die schicke, künstlerisch einwandfreie Einbanddecke, die den Herbstthemen angepaßt ist, ebenso die vielen bildlichen Erläuterungen geben dem Ganzen einen vornehmen Eindruck. Dieser prakt. Modeführer mit seinen vielen Neuheiten kann kostenlos vom Modehaus Kunner, Dresden, bezogen werden.

je nach Eingang der Ware. Die Preise für Weiskohl sind 11 Pfg. das Pfund im einzelnen, von 1 Zentner ab 10 Pfg. das Pfund, für Möhren und Kohlrüben wird der Preis billiger festgesetzt werden.

Schandau, den 27. September 1918.

Der Stadtrat.

Die Sammelstelle für beschlagnahmte Eichen und Kastanien ist für Schandau

Herrn Lehrer Uhlmann

übertragen worden.

Schandau, den 26. September 1918.

Der Stadtrat.

Kohlenversorgung betr.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß die Ausgabe von Kohlen auf die jetzt zu belieferten Kohlengrundkarten und auf die ausgegebenen Bezugsscheine nur bis nächsten Montag abend erfolgen kann und daß deshalb alle diejenigen Einwohner, die ihre in Frage stehenden Kohlengrundkarten und Bezugsscheine beliefert haben wollen, dies bis zu dem angegebenen Zeitpunkt erledigen müssen, da eine Nachbelieferung keinesfalls möglich ist.

Gleichzeitig werden hiermit alle Wochenabschnitte der jetzigen Kohlengrundkarte von Nr. 22 ab für verfallen erklärt, da nach den Mitteilungen des Kohlenamts der Königl. Amtshauptmannschaft Pirna ein sehr erheblicher Teil der jetzt hier eingegangenen Kohlen unserer Stadtgemeinde Schandau bereits auf die bevorstehende neue Versorgungszeit, also auf die Winterversorgung anzurechnen ist.

Schandau, den 27. September 1918.

Der Stadtrat.

Unterhaltungsgenossenschaft für die Sebnitz.

Die Anlieger der Sebnitz in den Fluren Sebnitz, Hertigswalde, Hofhainersdorf, Gutsbezirk Rittergut Hainersdorf, Amtshainersdorf, Gutsbezirk Staatsforstrevier Ottendorf, Albersdorf, Gutsbezirk Rittergut Albersdorf, Lichtenhain, Mittelndorf, Gohsdorf, Altendorf, Gutsbezirk Staatsforstrevier Hohnstein, Porsdorf und Rathmannsdorf werden zu einer

Mittwoch, den 9. Oktober 1918, nachm. 1/23 Uhr,
im Schützenhaus zu Sebnitz

stattfindenden Genossenschaftsversammlung hierdurch eingeladen.

Tagesordnung.

1. Richtigsprechung der Rechnung für 1916.
2. Vortrag der Rechnung für 1917 und Wahl der Rechnungsprüfer,
2. Festlegung der Beiträge für 1918.
4. Haushaltplanberatung für 1918.

Sebnitz, am 24. September 1918.

Der Vorstand der Unterhaltungsgenossenschaft für die Sebnitz.

Dr. Steudner, Vorsitzender.

Regierung und Parteien.

Erörterungen im Hauptauschuss des Reichstages
Berlin, 25. September.

Groeber, Scheidemann und Fischel — das waren die Männer, die heute im Namen der Mehrheitsparteien berufen waren, der Regierung gegenüber Stellung zu nehmen. Man könnte eigentlich sagen: gegen die Regierung Stellung zu nehmen, die bald vor einem Jahre aus ihren eigenen Reihen und auf ihre eigene Initiative hin gebildet worden ist. Tatsächlich befindet sich denn die Reichstagsmehrheit heute in mehr oder weniger ausgesprochener Opposition gegen das Ministerium Hertling, und fraglich ist nur, wie weit sie entschlossen sein wird, aus diesem ihren Stellungswechsel praktische Folgerungen zu ziehen. Auch sie hielten es für richtig, diese Kernfrage der inneren Schwierigkeiten des Tages vorläufig noch im Dunkel zu lassen. Überraschend wirkte freilich der an manchen Stellen recht scharf zugespitzte Ton in der Rede des Zentrumsführers. Manche glaubten schon herauszuhören, daß der Abg. Groeber drauf und dran sei, mit liegenden Fahnen in das Lager der Scheidemann und Fischel überzugehen. Und wenn man die Reden dieser drei Parteiführer ihrem Sachgehalte nach miteinander vergleicht, so muß die weitgehende Übereinstimmung zwischen ihnen in der Tat einigermaßen verblüffen.

Aber trotzdem wird man gut daran tun, die Groeber'sche Rede nicht ausschließlich nach dem zu beurteilen, was sie enthält, und auch nicht immer nach dem Ton, den sie anschlägt. Zweifellos sollte sie auch den inneren Meinungsverschiedenheiten in der Mitte des Zentrums gerecht werden und auch dem von Erberger geführten Flügel das Herz etwas erleichtern. Ebenso hatte sie auch die nicht minder wichtige Aufgabe zu erfüllen, dem nachfolgenden sozialdemokratischen Redner den Wind einigermaßen aus den Segeln zu nehmen. Immerhin bleibt jedoch bestehen, daß das Zentrum der Politik der gegenwärtigen Regierung ohne jede Begeisterung gegenübersteht und daß die Partei noch wie vor der Veröffentlichung sozialdemokratischer „Mindestforderungen“ gewillt und bereit ist, die Arbeitsgemeinschaft mit Fortschrittler und Sozialdemokraten solange es irgend angeht, aufrechtzuerhalten. Diese wiederum wissen das Schwerkgewicht, das der Haltung der Zentrumsfraktion in der gegenwärtigen Lage des Reiches unter allen Umständen zukommt, nach Gebühr zu würdigen und so zeigen auch ihre Redner sich sorgsam bemüht, die Brücken zu der eigentlichen Partei der Mitte nicht abbrechen. Herr Scheidemann befehlte sich eines durchaus maßvollen Tones, und Herr Fischel hütelte sich wohlweislich bei aller Kritik, die er an der Politik der Regierung zu üben hatte, des Guten in dieser Beziehung zu viel zu tun. Er verstand sich sogar dazu, die Anschauungen des Reichsanwalters v. Bamer über die Unabänderlichkeit unserer billigen Friedenspolitik ausdrücklich gutzuheißen, was immerhin bei dem scharfen Druck, den die Sozialdemokratie gerade nach dieser Richtung auszuüben sucht, etwas besagen will. Danach hat man jedenfalls den Eindruck, daß weder das Zentrum noch die Fortschrittler einen Bruch mit der gegenwärtigen Regierung herbeiführen wollen und daß sie, soviel an ihnen liegt, auch bemüht sein werden, die Sozialdemokratie von einer endgültigen Forderung gegen den Grafen Hertling zurückzuhalten. Ob und wie lange ihnen das gelingen wird, bleibt indessen eine offene Frage.

Der Führer der Nationalliberalen, Abg. Stresemann, der heute als letzter Redner zum Wort kam, legte mit gewohnter sachlicher Klarheit und Schärfe den Standpunkt seiner Gesinnungsgenossen dar. Er wußte wieder reinere und fröhlichere nationale Melodien zum Erklingen zu bringen. Die Neigung seiner Partei, engere Fühlung mit den Mehrheitsparteien zu gewinnen, ist natürlich durch die Vorgänge der letzten Tage nicht verstärkt worden. Der morgige Tag dürfte vollends den Parteien der Rechten gehören, die am bestmöglichen für die Regierung eintreten, obwohl diese ohne ihre Mitwirkung zustande gekommen ist, sie also parteipolitisch nicht weniger als an sie gebunden sind. An der Regierung selbst wird es danach sein, das Fazit aus dem Gesamtverlauf der Aussprache zu ziehen und die öffentliche Meinung wird dann darüber zu entscheiden haben, ob sie sich mit der Gesamthaltung unserer verantwortlichen Staatsmänner einverstanden erklären kann oder nicht.

Das deutsche Volk steht vor schicksalsschweren Entscheidungen. Dem Ausgang unserer inneren Kämpfe kommt jetzt nicht geringere Bedeutung zu, als dem schweren Ringen an allen Fronten, das unsere militärische Kraft auf die äußerste Probe stellt.

Der Verlauf der Sitzung.

Der Jubderrraum war am heutigen Tage überfüllt. Der Vorsitzende Abg. Ebert eröffnete sie pünktlich um 10 Uhr. Erschienen waren Reichsanwalt Graf Hertling in Begleitung seines Unterstaatssekretärs v. Radowicz, der Reichsanwalt v. Bamer, die Staatssekretäre v. Hünke, v. Waldow und v. Stein, Graf Mödner, Vertreter des Kriegsministeriums und des Reichsmarineamts und viele andere hohe Regierungsbeamte. Auch die Reichstagsmitglieder waren sehr zahlreich zur Stelle. Präsident Fehrenbach wohnte ebenfalls der Sitzung bei. Den Reden der Redner eröffnete

Abg. Groeber (Zent.): Nach gelegentlichen Mißerfolgen darf man die Gesamtlage nicht beurteilen. Das sind Wechselfälle des Weltkrieges, die nicht ausbleiben. Unter Verwahrung aus Deere und zu seinen Führern ist unerschütterlich. Er verlangte Ergänzungen vertraulicher Art zu den Ausführungen des Generals v. Wrisberg. Die Rede des Reichsanwalters v. Bamer in Stuttgart war nicht eine gelegentliche Äußerung, sondern stellte ein

Aktionsprogramm der Regierung

dar, das in Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung aufgestellt worden ist. Diese Übereinstimmung erreicht zu haben, ist unter allen Umständen ein Verdienst des Grafen Hertling. Das Zentrum ist bereit, auf den Boden dieses Aktionsprogramms zu treten. Der Wille der Reichsregierung muß sich gegen alle Widerstände durchsetzen. Feht es hierfür an den notwendigen Mitteln, so müssen sie geschaffen werden. Die Königswahl in Finnland ist eine innerfinnische Angelegenheit, und es darf kein Zweifel bestehen, daß Deutschland für den finnischen Thron irgendeine Sicherheit nicht übernehmen kann. Die Randvölker müssen ihr Selbstbestimmungsrecht auch wirklich ausüben dürfen. In ihrem eigenen Interesse haben sich die Randvölker Deutschland genähert. Das finnische Interesse darf niemals maßgebend sein. Die Personalunion ist erledigt, sie liegt weder im Interesse Deutschlands, noch in dem der Randvölker.

In der Lösung der polnischen Frage

geht es nicht vorwärts. Es ist geradezu unglücklich, daß man noch zu keiner Entscheidung gekommen ist. Die Friedensentscheidung des Reichstages vom 19. Juli 1917 ist von der Reichsregierung übernommen und gutgeheißen worden. Seit acht der Kriegsanwalt in einem Erlaß gegen dieses

Friedensprogramm von Regierung und Reichstag vor. Das kann der Reichstag nicht leicht nehmen, und der Erlaß, mit dem der Reichsanwalt nicht einverstanden sein kann, muß zurückgezogen werden. Ungehörig und lächerlich ungleich ist das Verbot von Versammlungen, in denen für das in der Regierungsvorlage enthaltene gleiche Wahlrecht geworben werden soll. Was ist das für eine Verwirrung in der Führung unserer Politik? Der gesamte Reichstag wird den Reichsanwalt unterstützen in dem Bestreben, solche schädlichen Querirrebetriebe zu beseitigen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Der Reichsanwalt hat keine persönlichen Feinde im Hause. Aber die sachliche Gegnerlichkeit gegen seine Politik ist gewaltig gestiegen, und die Gegnerschaft der Sozialdemokratie ist rein sachlich. Der Reichsanwalt hat nicht vermocht, zu verbinden, was wir nicht wünscheten, und durchzuführen, was wir verlangten. Das letzte Jahr war das schwerste. Wir sind dem Ziele nicht nähergekommen. Die Rückschläge im Westen haben so schwer enttäuscht, weil man so große Hoffnungen erweckt hatte. Hoffnungen, die viel zu weit gingen. Die Gegner geben sich aber einer Selbsttäuschung hin, wenn sie glauben, Deutschland zerschmettern zu können. Die geistigen Aufklärungen der Heeresverwaltung genügen nicht. Der Krieg muß darauf eingestellt werden, uns vor Zerschmetterung zu bewahren.

Nur ein Verteidigungskrieg

löst die Kräfte aus, die wir brauchen. Das militärische Siegesideal ist nicht das unsere. Die Ostpolitik ist uns nicht verständlich. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß restlos durchgeführt werden. Die Art, wie Staatssekretär v. Kahlmann gehen mußte, mußte verhängnisvoll wirken, weil sie bewies, daß bei uns die bürgerliche Regierung nicht regiert. Diese Vorgänge haben an der Front ungünstig gewirkt. Die Eingriffe der Zensur sind unbegreiflich. Was wird nicht alles verboten! Die Stimmung im Lande wird in geradezu blödsinniger Weise verwüstet. Wie sollen wir, was der Reichsanwalt wünschte, die Stimmung im Lande bessern, wenn das Militär sie zerschneidet? Und wie wirken diese Dinge auf die Stimmung an der Front! Die Ausführungen des Reichsanwalters über Belgien haben uns überrascht nach allem, was wir über die Vorgänge dort wissen und was Erberger neuerdings in seinem Buche dargelegt hat. Danach kann von einer belgischen Schuld nicht gesprochen werden. Wer für den Völkerverbund eintritt, muß auch den Willen haben, solches Unrecht wieder auszumachen. Das Militär hat schwere politische Fehler gemacht, und wir dürfen die Dinge nicht so weiterreiben lassen. Wer diese Fehler bekämpft, wird unsere Unterstützung finden.

General v. Wrisberg: Der Erlaß des Kriegsministeriums richtet sich nicht gegen die Entscheidung des Reichstages vom 19. Juli. Dem Kriegsminister war vielmehr bekannt geworden, daß die Verammlungen der Zentralstelle für Völkerverbund über den Rahmen jener Entscheidung hinausgehen sollten. Daher die Anweisungen an die Generalkommandos. Die kriegsministerielle Verfügung hinsichtlich der Behandlung der Wahlrechtsfrage ist längst zurückgezogen.

Abg. Fischel (Soz.): Die Lage ist ernst, aber wir haben auch nach unserer Auffassung keinen Grund, feindselig zu sein. Eine ganze Reihe von Umständen haben die Stimmung herabgedrückt. Selbstverständlich müssen wir die bulgarische Note unterstützen. Wir hoffen, daß die militärische Lage sich auch wieder bessert. Rohstoffe sind vorhanden, die Ernte ist besser und wir haben die Möglichkeit, durchzuhalten. Die politische Leitung muß alles tun, um

die Kräfte im Innern zu stärken

und muß alle Stimmungen beseitigen, die früher trotz aller guten Absichten entstanden sind. Obenan muß der Satz stehen, daß wir einen reinen Verteidigungskrieg führen. Der Reichsanwalt hat versprochen, die Handhabung des Gesetzes über den Belagerungszustand zu mildern, und es sind Erlasse ergangen. Aber es wurde nicht besser, sondern schlimmer. Die Militärs wollten eben nicht und machten es nach ihrem Kopf. Die Wahlrechtsvorlage hatte den Zweck, das Vertrauen des Volkes zu beleben. Die Militärs aber verhindern, daß dieses Vertrauen aufkommt. Wir stehen auf dem Boden des Völkerverbundes und werden ihn nach unseren Kräften fördern. Wir wollen zeigen, daß unser Willismus nicht Selbstzweck ist, sondern nur dem Schutze der Heimat dient. Wir wollen nach Mitteln suchen, um künftig blutige Kriege unmöglich zu machen. Die Behandlung der Soldaten muß anders und besser werden. Nichts konnte die Stimmung mehr verderben, als die Erlasse Einigungs- und anderer, von denen der Reichsanwalt allerdings nichts gewußt hat. Manche Bestimmungen an unseren Ostern erregen tiefe Mißbilligung, so hinsichtlich der finnlandischen Königswahl, Elsaß-Lothringens und der Personalunion mit den Randstaaten. Wir freuen uns, das wenigstens die Personalunion erledigt zu sein scheint. Unter keinen Umständen darf Finnland ein deutscher Völkerverbund werden. Demokratische Grundsätze müssen nicht nur im Innern gelten, sondern auch nach außen gegenüber den Randvölkern zum Beispiel Anwendung finden. Die Germanisierung ist so, wie sie geübt worden ist, nicht am Platze. Es geht uns ganz nach außen und nach innen. Wir sind einverstanden mit dem von Herrn v. Bamer in Stuttgart aufgestellten Programm. Die Regierung muß nun aber auch die Kraft haben, es durchzuführen.

Abg. Dr. Stresemann (nail.): Den Kriegsziele stimmen meine Freunde zu. Wir gehen dabei von dem Gesichtspunkte aus, wie im Herbst 1917, nämlich, daß in schwerer Zeit die innere Geschlossenheit der Heimat gewahrt bleiben muß. Wir sind uns dabei bewußt, daß wir damit auf dem Gebiete der Kriegsziele eigene Wünsche hintanzustellen müssen. Die Ausführungen des Staatssekretärs v. Hünke haben unsere volle Zustimmung gefunden. Wir sind damit einverstanden, wenn mit den Randstaaten Konventionen abgeschlossen werden, die eine Konsolidierung der dortigen Verhältnisse herbeiführen. Die Handhabung auf dem Gebiete des Belagerungszustandes sind bedauerlich. Die Verfügung des Kriegsministeriums, die dem Wortlaut nach ein Eintreten für den Verständigungsfrieden mißbilligt, ist nicht zu rechtfertigen. Wir hoffen in bezug auf die Wahlrechtsfrage, daß eine Verständigung zwischen Regierung und Verrenhaus gelingt.

Nach Dr. Stresemanns Rede wurde die Sitzung auf morgen vormittag vertagt.

Das Zeitungsgesche.

Was die Presse zu den Regierungserklärungen sagt.
Berlin, 25. September.

Durchweg haben die gestrigen Regierungserklärungen auf die erregten Bogen des Meinungsstreites um die angeblich in allernächster Zeit bevorstehende „innere Neuordnung“ beruhigendes Öl gegossen. Dieser Eindruck zeigt sich deutlich in der Presse, wenn auch in einzelnen extremen Parteiorganen die Erregung stark nachzittert und weitere Entwicklungsmöglichkeiten in Aussicht stellt. Wir geben nachstehend einige der beachtenswertesten Stimmen:

Tägliche Rundschau: Der Hauptzweck des Tages, Herrn Wilson die demokratischen Forderungen zu schaffen, die ihn angeblich freudigst empfangen würden, war erreicht, ehe die Sitzung des Hauptauschusses begann. Was man von sozialdemokratischer Seite mit einem kräftigen Antzorn zu erreichen glaubte, Sturz des Kanzlers, Verfassungsänderung, Parlamentsberührung unter sozialdemokratischer Führung, erwies sich als vorläufig nicht durchführbar, da die bürgerlichen Bundesgenossen der Sozialdemokratie in der Mehrheitsbildung des Reichstages ihre Mitwirkung verweigerten.

Deutsche Tageszeitung: Die Lage im Reichstage ist durch die Reden der Regierungsvertreter noch nicht endgültig geklärt worden. Sicher erscheint bisher nur, daß das Zentrum keine Aktion gegen den Grafen Hertling mitmachen würde, und daß die Sozialdemokratie in ein Kabinett Hertling nicht eintreten will; ganz abgesehen noch von ihrem „Mindest-

programm“, das natürlich auch vom Zentrum entschieden abgelehnt wird.

Der Tag: Vielleicht hielt der Kanzler es zunächst für das Wichtigste, die offene Kampfanlage seiner Gegner abzuwarten, die ja nun wohl nicht mehr lange ausbleiben wird, um dann in klarer Abwehr für die Aufrechterhaltung unserer Verfassung, für den Schutz der Rechte der Krone und der Bundesstaaten und nicht zuletzt auch für die Rechte derjenigen Teile des deutschen Volkes einzutreten, die sich noch nicht zur Sozialdemokratie und zum Fortschritt bekennen wollen. Jedenfalls, die gestrige Rede des Kanzlers schreit förmlich nach Ermüdung: wir wollen abwarten, ob er sie finden wird.

Vossische Zeitung: Der Reichsanwalt hat versucht, die Krise durch das zu beschwören, woraus sie entstanden ist: durch Nichthandeln. Er hat eingeleitet, daß die Stunde einen Entschluß verlange, und hat den gefaßt, seinen zu fassen. Was ihm immer wieder nachgerühmt wurde, sein Talent zur Taktik, scheint ihn dazu verführt zu haben, es auch diesmal mit einem fastischen Scheinmanöver zu versuchen, nämlich so zu tun, als ob er etwas täte.

Berliner Tageblatt: Sogar die Freunde und die Offiziere des Grafen Hertling erklären, die gestrige Rede des Herrn Reichsanwalters sei eine wesentliche Änderung der Lage nicht bewirken zu sollen. Wie sollte sie etwas Wesentliches bewirken haben, da sie selbst im höchsten Grade unwesentlich war? Nach dem Grafen Hertling und den militärischen Rednern nahm gestern im Hauptauschuss der Staatssekretär v. Hünke das Wort. Herr v. Hünke hat offenbar den Eindruck der Hertling'schen Rede etwas erhöhen wollen, indem er selbst eine noch eindrucksvollere Rede hielt.

Vorwärts: Wie wenig von einem Eintritt der Sozialdemokratie in die gegenwärtige Regierung die Rede sein kann, haben die Ausführungen ihrer Vertreter in der gestrigen Sitzung des Hauptauschusses deutlich gezeigt. Der Gesamteindruck dieser Sitzung ist nicht der, daß man von dieser Regierung als einem noch lebensfähigen Gebilde sprechen könnte. Die Erklärungen der Minister landen nur gedämpftes Interesse und noch gedämpfteren Beifall, der nach der Mitte hin in Schweigen ausklang, auf der Linken lebhaftem Widerspruch begegnete.

Der Reichsanwalt über Zensur und Versammlungsrecht.

Weitere Verhandlungen des Hauptauschusses.
Berlin, 25. September

Sofort nach Eröffnung der heutigen Sitzung des Reichstags-Hauptauschusses nahm der Reichsanwalt Graf Hertling das Wort zu folgenden Erklärungen:

Die Vorschriften, die gelten von allen Rednern gegen die Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechtes geltend gemacht sind, müssen von mir zu einem erheblichen Umfange als begründet anerkannt werden. Wenn allgemein in gewissen Korpsbezirken Verbote ergangen sind, daß in Versammlungen nicht über die Wahlrechtsvorlage gesprochen werden darf — und zwar weder von Freunden, noch von Gegnern der Vorlage —, so ist das ein nicht haltbarer Zustand, der übrigens inzwischen schon durch einen Erlaß des Ober-Militärbehörden beseitigt ist. Nach der Lage der Verhältnisse und der zu ihrer Ausführung ergangenen Bestimmungen sind der Reichsanwalt und die obersten Militärbehörden der Bundesstaaten zurzeit nur in der Lage, durch Vorstellungen und Darlegungen ihrer Auffassung eine Einwirkung auf die

zur Entscheidung allein befugten militärischen Stellen

auszuüben, ist vom Abg. Fischel anerkannt worden, daß in einer Reihe von Korpsbezirken berechtigte Klagen über unzulässige Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes nicht erhoben werden können, während es andere Korpsbezirke gibt, in denen fortgesetzt bei jedem Zusammentritt des Hauptauschusses Klagen vorgetragen werden, deren Begründung zum Teil auch von mir anerkannt werden muß. An den materiellen Befugnissen, die das Belagerungszustandsgesetz der vollziehenden Gewalt überträgt, kann nach meiner Überzeugung in Deutschland ebensowenig gerüttelt werden, wie dies in den anderen kriegsführenden Staaten, ja sogar in den neutralen Ländern auf Grund älterer oder der für den Kriegfall besonders erlassenen Gesetze geschieht. Der Krieg bringt es mit sich, daß den Behörden außerordentliche Vollmachten zur

Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung

übertragen werden müssen. Dagegen habe ich mich unter dem Eindruck einiger besonders empfindlicher Vorkommnisse der letzten Zeit davon überzeugt, daß bei der langen Dauer des Krieges in der Handhabung dieser außerordentlichen Vollmachten auf dem Gebiete der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechtes wesentliche Änderungen eintreten müssen. Wir sind in der Erwägung der verschiedenen Wege eingetreten, die zu diesem Ziele führen können. An sich erscheinen wohl als die nächstliegenden folgende:

„Ein Eingriff der Kommandogewalt, durch die die Zuständigkeit der Militärbehörden entsprechend eingeschränkt wird, oder eine Änderung der bestehenden Gesetzgebung in der Richtung, daß die den militärischen Instanzen selber allein angewiesenen Aufgaben je nach deren Charakter zwischen diesen und den in Friedenszeiten berufenen bürgerlichen Behörden gestellt werden, oder endlich die Entfaltung ausreichender bürgerlicher Elemente in die letztlich zur Entscheidung berufenen militärischen Stellen.“

Ich bin selbstverständlich nicht in der Lage, heute anzugeben, welcher der hier angebotenen einschlüssigen Wege am sichersten zum Ziele führt. Seien Sie aber versichert, daß bis zu Ihrem nächsten Zusammentritt im November eine

allen berechtigten Klagen entsprechende Änderung

in die Wege geleitet sein wird, und daß uns und dem Volke Erörterungen, wie sie bisher unsere Zeit und Kraft so vielfach in Anspruch genommen haben, künftig erspart bleiben werden. Sie sehen, daß ich durchaus nicht willens bin, mich berechtigten Beschwerden zu verschließen. Im Gegenteil, ich werde mit aller Entschiedenheit dahin wirken, daß diese berechtigten Beschwerden aus dem Wege geräumt werden. Nun aber, meine Herren, bitte ich auch Sie nunmehr

alles Trennende zurückzustellen

und das Einigende voranzustellen. Wie ich schon vorgestern gesagt habe: Wir haben doch alle nur das eine Ziel und das eine Interesse: den Schutz des Vaterlandes, seine Unabhängigkeit und seine Entwicklungsfähigkeit. Dieses Ziel können wir nur dann erreichen, wenn wir auch im Innern fest und einheitlich zusammenstehen; dann aber werden wir es erreichen. (Beifall.)

Fortsetzung der Aussprache.

Abg. Graf Westarp (Konf.): Verstimmt und Kleinmutz gehen über das berechnete Maß weit hinaus. In landwirtschaftlichen Kreisen beruht die Verstimmtung auf der Zwangsverpflichtung, die nach dem Diktat der Gewerkschaften geführt wird. Für die Durchführungen fehlt jeder Rechtschutz, und man soll die Erregung der landwirtschaftlichen Kreise nicht unterschätzen. Die letzte Tagung des Hauptauschusses ist nicht geeignet, eine Besserung in der politischen Lage herbeizuführen. Ich habe erst durch die Presse von der Absicht erfahren, den Hauptauschuss einzuberufen, sonst hätte ich Widerspruch erhoben. Die Presse war es, die den Eindruck einer Regierungskrise erweckt hat. Das mußte nach außen schädlich wirken. Es handelt sich jetzt um das Bestreben einer Fortsetzung der Demokratisierung und der Parlamentarisierung. Unsere Feinde bekräften das aus naheliegenden Gründen, weil unsere Kampf-

trast dadurch geschwächt wird. Mit die jetzige Stunde dann aber geeignet? Nach unserer Meinung wirkt

das Drängen nach Demokratisierung Kriegsverlängernd. Wie kommt die Sozialdemokratie dazu, für ihren Eintritt in die Regierung Bedingungen zu stellen? Wer hat sie denn dazu aufgefordert? Darüber müssen wir Auskunft erhalten. In anderen Ländern verfährt die Sozialdemokratie anders. Dort stellt sie ihre Parteiforderungen zurück. Bei uns aber nicht der Weizen unserer Sozialdemokratie, wenn es dem Vaterlande schlecht geht.

Der Kern der ganzen Bestrebungen ist, daß die Regierungsgewalt an einen parlamentarischen Vollausschuss übergehen soll. Dem soll zunächst die Aufhebung des Art. 3 der Reichsverfassung dienen. Würde der Artikel aufgehoben werden, so würden die Verbündeten Regierungen die Regierungsgewalt zugunsten einer Parliamentsherrschaft verlieren. In gleicher Richtung liegt der Kampf gegen die sog. Nebenregierung, d. h. die Oberste Heeresleitung. Verfassungsgemäß hat der Reichskanzler die Regierung zu führen. Der Erlass des Reichskanzlers richtet sich nicht gegen die Friedensentscheidung des Reichstages, sondern gegen die vorkriegliche Propaganda, und deshalb ist die Empfindlichkeit unverständlich. Wir lehnen grundsätzlich die Parlamentarisierung ab. Redner befragt die verschiedenen Friedensangebote und Reden der letzten Zeit. Wir halten hinsichtlich

Belgien und einer Kriegsentzündung
an unserer bisherigen Stellungnahme fest. Nach unserer Meinung handelt es sich da um Staatsnotwendigkeiten. Belgien darf nicht ein Besatz unserer Feinde werden. Es ist sehr bedenklich, leht die Entschädigungsfrage für Belaien aufzuwerfen. Die Ausführungen des Reichskanzlers über den Diktfrieden waren in formaler und materieller Beziehung durchschlagend. Ein Schritt auf der schiefen Ebene ist auch die Forderung einer Autonomie für Elsaß-Lothringen. Auch das wäre ein Entgegenkommen gegen die Wünsche des Auslandes. Graf v. Westarp hält nichts von der Idee eines Völkerverbundes. Wir müssen fallbündig und entschlossen zusammenstehen.

auf die Einigkeit kommt jetzt alles an.
Nicht geht es nicht um einzelne Kriegsziele, sondern um den Schub von Heimat und Meer. Darin aber sind wir alle einig. Einzutreten muß die volle Zuversicht, die sowohl in den Tatsachen wie in den Mitteilungen, die wir erhalten haben, begründet ist. Wir können den Verteidigungskrieg erfolgreich weiterführen. Das Vertrauen zum Meer und zu seinen Führern ist unerschütterlich.

Abg. Freiherr v. Camp (D. Fr.): Auch wir bedauern die Einberufung des Ausschusses, die wir nicht für nützlich halten. Der Vorredner irrte; nicht die Gewerkschaften sind schuld an den die Landwirtschaft bedrückenden Verfassungen, sondern die Bürokratie. Ein Weltkrieg ist nicht die Zeit, um die Rechte des Parlaments zu erweitern. Es liegt im deutschen Interesse, daß die Mandatanten nicht in schwache Hände geraten. Die Autonomie Elsaß-Lothringens würde die Schwierigkeiten noch vermehren. Bei Schaffung eines Völkerverbundes würde es schwer sein, unparteiische Sachverständige für Streitfälle zu finden. Die enge Verbindung der politischen und militärischen Leitung ist eine dringende Notwendigkeit. Hinsichtlich der Wahlrechtsfrage haben die Gegenstände eine Milderung erfahren. Die deutsche Kraft wird uns auch über die gegenwärtige Lage hinweghelfen.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete des Ostens v. Falkenhäuser nahm nun das Wort und verteidigte die in den östlichen Gebieten betriebene Politik. Er bestritt, daß es kaiserlichen Staatsangehörigen verboten worden sei, mit Reichstagsabgeordneten sich in Verbindung zu setzen.

Abg. Ledebour (N. Soz.) forderte den sofortigen Zusammentritt des Reichstages. Nun verzögerte sich der Hauptausschuss auf den späten Nachmittag, wo eine vertrauliche Sitzung stattfindet. Die Einladungen hierzu sind vom Staatssekretär des Innenministeriums ausgesprochen. Ferner hat auch das Reichsmarineamt zwei Mitglieder des Hauptausschusses zu einer Besprechung gebeten.

Der Erlass des preussischen Kriegsministers.

In dem von verschiedenen Rednern im Hauptausschuss des Reichstages so heftig bekämpften Erlass des preussischen Kriegsministers an die Minister des Innern der Einzelstaaten den der Abg. Groeber vorlas, heißt es u. a.:

Die Zentralstelle für Völkervereinigung und die deutsche Friedensgesellschaft entwickeln wieder eine große Propagandatätigkeit. Von beiden Stellen sind Aufforderungen an die Ausschussmitglieder, Ortsgruppen und Vertrauenspersonen ergangen, in möglichst vielen Versammlungen für einen Verständigungsfrieden im Sinne der Reichstagsentscheidung vom 19. Juli 1917 einzutreten. Die Tagesordnung soll einheitlich lauten: „Welchen Frieden braucht unser Volk?“ Ebenso ist für die in den Versammlungen einzubringende Entschleunigung ein gleichlautender Text herausgegeben worden. Zur Gewinnung von Rednern bietet die Deutsche Friedensgesellschaft unter Herausgabe einer Rednerliste mit Themenangaben die Vermittlung ihres Sekretariats an. Die vorgeschriebene Bewegung ist ein neuerlicher Ausfluß der unerwünschten Propaganda für den internationalen Pazifismus. Unter Hinweis auf meinen Erlass vom 7. November 1915 ersuche ich, die Abhaltung der in Aussicht stehenden Versammlungen und Reden zu verhindern.

ges. v. Stein.
Wie bekanntgemeldet ist, hat der bayerische Minister des Innern diesem Erlassen nicht stattgegeben.

Die Schlacht im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 26. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vorkampfschlämpfe in der Vos-Niederung, nördlich vom La Bassée-Kanal und bei Moenvres.

Heeresgruppe Voehn.

Heftigem Feuer des Feindes südöstlich von Echeu und bei Bellecourt folgten nur Teilvorfälle, die abgewiesen wurden.

Zwischen dem Omignon-Bach und der Somme setzte der Feind seine Angriffe fort. Der erste Ansturm brach

in dem aufeinandergefassten Feuer unserer Artillerie und Infanterie zusammen. Das Schwergewicht der am Vormittag mehrfach wiederholten Angriffe richtete sich gegen die Höhe zwischen Bontruet und Gricourt. Vorübergehend fahte der Feind auf ihr Fuß; im Gegenstoß nahmen wir sie wieder.

Am Nachmittag setzte der Feind zwischen Francilly und der Somme erneut zu starken Angriffen an, die bis auf kleine Einbruchstellen abgewiesen wurden. Wir machten hier in den beiden letzten Tagen mehr als 200 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei örtlicher Angriffsunternehmung nördlich von Alenent (zwischen Alenent und Alenent) machten wir Gefangene.

Nördlich von Baillo schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Südlich der Mosel wurde ein Teilangriff des Feindes abgewiesen.

Die dort kämpfenden Truppen der 31. Landwehr-Brigade nahmen im Gegenstoß 50 Franzosen und Amerikaner gefangen.

Aus feindlichen Geschwadern, die Frankfurt am Main und Kaiserlautern angriffen, wurden 7 Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die deutsche Westfront unerschütterlich.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ stellt fest, daß die Offensive der Alliierten im Westen zu keinem entscheidenden Ergebnis gelangt ist. Die Deutschen hätten außer dem unwichtigen Vorstoß von St. Mihiel noch keinen bedeutenden Punkt der alten Wehrstellung aufgegeben, vielmehr zwischen Vill und Berry an Yac und in den Champagne-Hügeln noch erobertes Borgebiet im Besitz. Der Militärkritiker schreibt im übrigen zu den Blauen Fochs: Je höher man den französischen Feldherrn einschätzt, der eine Fülle von Kampfmitteln aufwendet, um, wenn möglich, noch vor November zu entscheidenden Ergebnissen zu gelangen, desto eher wird man zu der Einsicht kommen, daß er auch in Flandern, in der Champagne und an der Lothringer Front zu Operationen großen Stiles schreitet. Er kann seine siegreich auftretende Gegenoffensive, die den größten strategischen Aufwand, den die Deutschen an der Westfront je unternommen haben, in sich vereinnigt, nicht totlaufen lassen oder stilllegen, ohne das äußerste angewendet zu haben, um die deutsche Wehrstellung auf der ganzen Front von Flandern bis in den Sundgau unerschütterlich zu machen.

U-Boote an Amerikas Küste.

Bisher 61 Schiffe versenkt.

Amsterdam, 25. Sept.

In einer Zusammenstellung der Versenkungen an der amerikanischen Küste stellt die Newyorker „Nation“ fest, daß bisher nur das amerikanische Kriegsschiff „San Diego“ den deutschen Unterseebooten zum Opfer fiel. Das größte Handelschiff, das an der amerikanischen Küste versenkt wurde, sahte 8200 Tonnen. Insgesamt sind 61 Schiffe den Unterseebooten zum Opfer gefallen, von denen fünf eine Lonnage von 2000 Tonnen überschritten.

Furcht vor der Schwarzen Meer-Flotte.

Das Schicksal der russischen Flotte im Schwarzen Meer fängt an die Franzosen zu beunruhigen. „Nouvelles de Lyon“ hebt hervor, daß eine neue Lage der Marine im Mittelmeer geschaffen sei. Man könne annehmen, daß die russische Flotte aus zwei Kriegsschiffen, fünf oder sechs Dampfschiffen, zwei Kreuzern und zahlreichen Behördern und Unterseebooten bestehe. Diese Flotte würde ohne Zweifel demnächst im Mittelmeer erscheinen und sich mit dem Rest der türkischen Flotte vereinigen. Die Stärkung des Feindes durch die russische Flotte sei nicht zu unterschätzen, da sie für ihn eine neue Stütze im Mittelmeer und im Ägäischen Meer bilde, wo alle Transporte des Verbundes nach Saloniki passieren müßten. Das „Yonver Blatt“ hofft deswegen nichtsdestoweniger, daß die Verbündeten über genügend Schiffe im Mittelmeer verfügen, um der feindlichen Flotte Widerstand zu leisten.

Im englischen Sperrgebiet und im Atlantik.

Wieder 26 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 26. September.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England und im Atlantik versenkten unsere U-Boote 26 000 Br. Neg.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Allen amerikanischen Berufungsmeldungen zum Trost macht sich die gesteigerte Tätigkeit deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste doch recht deutlich bemerkbar. Die Versicherungsprämien sind gewaltig in die Höhe gegangen; welchen Einfluß dies auf die Kosten der Versorgung der europäischen Ententeländer hat, ist ohne weiteres klar. Wie groß die Steigerung der Versicherungsprämien ist, geht aus einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 12. 9. hervor, nach der infolge der U-Boot-Gefahr an der amerikanischen Küste und der dadurch bedingten Steigerung der Versicherungsprämien

der Koninklijke west-indischen Handelsmaatschappij seine Frachtkosten um 100 % erhöht hat. Diese Schiffahrtlinie unterhielt im Frieden einen regelmäßigen Dienst von Amsterdam über Surinam und die Antillen nach Newyork; zurzeit ist nur die Strecke Paramaribo-Newyork in Betrieb.

Dresden. Die zweite Strafkammer verhandelte am Mittwoch gegen den Former Gustav Paul Ebert aus Ruppertsdorf und seinen Bruder, den vormaligen Schutzmann Karl Friedrich Ebert aus Schandau wegen schweren Diebstahls. Paul Ebert ist vorbestraft. Im vorigen Monat besuchte er seinen Bruder in Schandau, der damals als Schutzmann bei der dortigen Gemeinde angestellt war. Während der Nacht zum 4. August versuchten beide Angeklagte, die verschlossene Tür des Wasserwerkes in Schandau mit Sperrhaken zu öffnen. Da es ihnen nicht gelang, stiegen sie durch ein offenes Fenster in das Wasserwerk ein und entwendeten aus ihm 17 Meter Treibriemen von erheblichem Werte. Das Wasserwerk kam infolgedessen zum Stehen. Der Gerichtshof verurteilte Paul Ebert zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 jährigem Ehrenrechtsverlust, Friedrich Ebert zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 jährigem Ehrenrechtsverlust. Obgleich Friedrich Ebert bisher unbescholten war, hielt das Gericht eine strenge Ahndung für geboten. Bei Paul Ebert wurde zu seinen Gunsten berücksichtigt, daß er sich damals in Not befunden haben mag.

Deutscher Heeresbericht. Großes Hauptquartier, den 27. September 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne zwischen den Höhen westlich der Snippes und der Aisne sowie nordwestlich von Verdun, zwischen den Argonnen und der Maas haben Franzosen und Amerikaner gestern mit starken Angriffen begonnen. — Der Artilleriekampf dehnte sich über die Höhen westlich der Snippes nach Westen bis Reims, über die Maas nach Osten und bis an die Mosel aus. Dort folgten nur Teilangriffe. Sie wurden nach heftigen Kämpfen abgewiesen. Bei ihrer Abwehr östlich der Maas zeichneten sich auch österreichisch-ungarische Truppen aus.

An den Hauptangriffslinien leitete starkes Artilleriefeuer die Infanterieschlacht ein. Westlich der Aisne brach der Feind, östlich von den Argonnen der Amerikaner unter Einfluß zahlreicher Panzerwagen gegen unsere Stellungen vor. Befehlsgemäß wichen unsere Vorposten kämpfend auf die ihnen zugewiesenen Verteidigungslinien aus. Bei Tahure und Ripont gelang es dem Gegner, in seinen bis zum Abend fortgesetzten Angriffen über unsere vordersten Linien hinaus bis auf die Höhen nordwestlich von Tahure und bis Fontaine en Dormois vorzudringen. Hier hielten Reserven den Einbruch des Feindes ab. Angriffe gegen unsere Stellungen bei Auberville und südöstlich von Somme-Py. Sie brachen vor unseren Kampflinien unter schwersten Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordöstlich von Gernay schritten die bis zum Abend mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe. In den Argonnen wurden Teilangriffe des Gegners abgewiesen.

Zwischen den Argonnen und der Maas stieß der Feind über unsere vorderen Kampflinien hinaus bis Montblainville—Montfaucon und bis an den Maasbogen nordöstlich von Montfaucon vor. Hier brachten unsere Reserven ihn zum Stehen. Der Feind konnte somit an einzelnen Stellen unsere Infanterie- und vorderen Artillerielinien erreichen. Der mit weit gesteckten Zielen unternommene große französisch-amerikanische Durchbruchversuch ist am ersten Schichtage an der Fähigkeit unserer Truppen gescheitert. Neue Kämpfe stehen bevor.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.



Der Taler spricht:

Bin ich ein Nicht,
Des Mühsens und Scharrens
Und Wahrens nicht wert?
Wer schmiedet aus mir
Das deutsche Schwert?
Da hat ihn die „Neunte“
Schweigend genommen:
Er ist in die rechte
Schmiede gekommen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.
Sonntags, den 28. September, 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pfarrer Hesselbarth; am 18. Trinitatissonntage, dem 29. September, vormittags 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Psalm 42, 2-6: Pastor Giebner; vor der Predigt Zweigelang der Damen Fr. Förster-Dresden und Fr. Wilschler-Schandau: Duett von Mendelssohn, Worte nach dem 95. Psalm.
Das Wochenamt hat Pastor Giebner.

Parochie Pichtenhain.
18. Sonntag n. Trin., den 29. September, 9 Uhr Predigt-gottesdienst, 3 Uhr Jungfrauenverein.

Parochie Rippoldsdorf.
Sonntag, den 29. Sept., vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Parochie Reinhardttsdorf.
Sonntag, 18. n. Trin.: 1/2 9 Uhr Segensgottesdienst in Reinhardttsdorf. 1/2 9 Uhr Grüttdankfest mit Abendmahlsfeier, 1/2 11 Uhr Sinder-gottesdienst in Rrippen.

Parochie Königstein.
Sonntag, 29. Sept.: 10 Uhr Predigt: P. Heintz. 8 Uhr Jünglingsverein. — Wochenamt für groß. Weich.: P. Heintz.

Gute Bewirtung Gute Bewirtung!

Hotel und Restaurant „Frintzalmühle“

Post- und Bahnstation Rippoldsdorf b. Schandau (Sächs. Schweiz) im herrlichen Polenztal, sowie am Ausgange des Tiefen- u. Ohelgrundes gelegen.

3 Minuten von Bahnstation Rippoldsdorf;
50 Minuten von Dampfer- und Bahnstation Schandau.

Als Sommerfrische zu kürzerem oder längerem Aufenthalt bestens empfohlen.

Schöner, großer, schattiger Garten, Veranden, Platz für 600 Personen.

Vorzügliche Küche. Elektrisches Licht. Bad. Aufspannung.

Fernsprecher: Amt Schandau Nr. 282.

Mit größter Hochachtung Bruno Haufsig.

Fertige Flaggen, Aufertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst Max Schulze, Marktstraße 14.

Ronditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau

empfeht sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlicher Aufenthalt.

— Täglich Konzert. —

Fernsprecher 45.

Schlacht-Pferde

kauf jederzeit

H. Wehner, Bad Schandau.
Fernsprecher Nr. 175.

Buch-Roman betr.

Wir geben bekannt, daß wir die Buch-Romane wieder binden. Auch bitten wir um Abholung der rückstehenden Häfte von „Das Glück der Braunsbergs.“

Einbanddecken sind eingetroffen! Sächsische Elbzeitung.

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Zurückgekauft

werden gutehaltene Nummern

113 und 115

der Sächsischen Elbzeitung.

Kunstvolle Oelgemälde

aus der Sächs. Schweiz, die größten davon auch für Säle passend, sind weit unter Marktwert zu verkaufen.

Interessenten wollen ihre Adressen unter „K1“ an die Sächsische Elbzeitung abgeben.

Hierdurch die tieftraurige Nachricht, daß unsere einzige liebe, herzensgute Tochter

Martha

nach langen schweren Leiden am 25. 9., nachm. 3/4 Uhr, sanft und ruhig entschlafen ist.

In tiefstem Weh

Krippen, den 27. September 1918

Emil Pfund und Frau geb. Starke,
nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß heute nachm. 1/2 2 Uhr unser guter Vater und Großvater, Herr

Adolf Oswald Blumtritt,

sanft entschlafen ist.

Schandau, den 26. September 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 4 Uhr, von der Halle aus statt.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Anna Margarethe Zimmer

am 24. d. Mts. plötzlich und unerwartet im Alter von 25 Jahren verstorben ist.

Um stillen Beileid bitten

Schandau, den 26. September 1918

die trauernde Familie Otto Zimmer.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 28. d. M., nachmittags 4 Uhr, statt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter und Schwiegermutter,

Frau Auguste verm. Betters,

sagen wir all denen unseren herzlichsten Dank, welche sie so reichlich durch Blumenschmuck und Grabesgeleit ehrten. Vielen Dank Herrn Pfarrer Hesselbarth für die trostreichen Worte am Sarge, sowie dem Herrn Lehrer mit den Kindern für den Gefang, was uns allen so wohl getan hat.

Dir, liebe Mutter, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Schmilka, Ehrenberg, Hochheinersdorf, 20. Sept. 1918.

Die trauernden Kinder.

Flügel, Klavier oder Tafelklavier

aus Privat mit Preisangabe zu kaufen gesucht.

Regel, Dresden, Rosenstr. 34.

Kaufe

Flaschen,

Selt-, Rot- und Weißwein, — das Stück 15 Pfg. —

Lumpen u. Zeitungen,

das Kilo 20 Pfg.

Bücher,

das Kilo 15 Pfg.

Fischer's Restaurant a. Mkt., Fleischer.

Drilling oder Doppelhinde, Offiz., Koffer, Schlüsseln, Pelz, Säbel, Revolver kauft, Sella Nachl., Dresden, Josephinenstraße 8, 1.

Läufe

befähigt innerhalb weniger Minuten „Haarelement“ ins Feld. Bei: Max R. A. J. f. e. r., Drogerie.

Weißweinflaschen

— Stück 20 Pfg. —

zu kaufen gesucht.

Schützenhaus Schandau.

Zu verkaufen:

Chaiselongue-Decke, gebrauchter grüner Teppich, Umbauwand, Zink-Balkonkästen, 1 Fenster Gardinen mit Vorhang.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeltung.

Ein großer, älterer

Kleider Schrank,

zum Auseinandernehmen, steht zum Verkauf bei

M. Fiedler, Tischlermeister.

Für nächste Ostern in neuzeitlichem Hause

5-Zimmerwohnung

gesucht.

Zug. an M. Hallbauer, Dresden, Anton-Grasslstraße 14, Efg. rechts.



Frauendank 1914 :: Ortsgruppe Schandau.

Sonntag, den 29. September, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Schützenhauses

zum Besten der invaliden Krieger:

Sprechvorträge:

Frau Dr. Ranniger,
Glauchau.

Violinvorträge:

Fräulein
Ilse Ranniger.

Kostümtanz:

Frl. Willweber,
„Eissner.“

Theater:

„Die Kochkiste“,
Etnakter v. Georg Jürgang.

Preise der Plätze: Sperrig 1 M. 75 Pfg., 1. Platz 1 M. 20 Pfg., 2. Platz 80 Pfg.

Vorverkauf bei Clemens Eißner und von Haus zu Haus durch junge Damen des Vereins.

Gebr. Arnhold

Bankhaus

DRESDEN

Hauptgeschäft: Waisenhausstrasse 20/22.

Zweiggeschäft: Hauptstrasse 38.

Zweiggeschäft: Chemnitzer Strasse 96.

Berlin W. 56, Französische Strasse 33 e.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte. Verzinsung von Einlagen.
An- und Verkauf von Kriegsanleihen.
Stahlkammer, Schliessfächer.

Scheck-Verkehr, Postscheckkonto Leipzig Nr. 728.

Schützenhaus Hohnstein.

Zur Kirmesfeier,
am Sonntag, den 29. und
Montag, den 30. Sept.:

Luftschaukel-Belüftung.

Es ladet ergebenst ein
der Besitzer.

Geludt wird Grundbesitz!

legl. Art, Wohn- und Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel, Gasthof, Gut, Mühle, industrielle Betriebe, zwecks Zuführung an ca. 6000 vorgem. Käufer, resp. Interessenten, insbes. auch Erstgenossen für Kriegsbeschädigte, durch den Verlag des „Verkaufs-Markt“.

Angebote an den Vertreter: Oscar Sohr, Dresden-N., Rosenstraße 54.
Besuch erfolgt kostenlos!

2. halbe Etage

für sofort zu vermieten.

Werner, Schandau,
Kirchstraße.

Wohnungen

(220 Mk., 600 Mk., 800 Mk.)
zu vermieten

durch
Direktor Engelmann.

Kleine Wohnung,

für einzelne Person passend, zum 1. Okt. oder 1. Jan. zu vermieten

Schandau, Markt 22.

Freundl. Wohnung

zu vermieten,
2 Stuben, 1 Kammer, Küche, Vorraum und Zubehör, Gas und Elektrisch.

Wendischfähre Nr. 2.

Die erste

halbe Etage

ist zu vermieten

König Albertstraße 67 e.

Wohnung

zum 1. Januar zu vermieten.

Herm. Hille, Krippen ss B.

Wohnung

für 200 Mark zum 1. Oktober zu beziehen.

Kosengasse 42 d.

Mietverträge

hält vorrätig die Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeltung.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so zahlreichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sprechen wir nur auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank

aus.

Walter Beehr nebst Frau Dorchon geb. Fischer.

Mit den Gefühlen herzlichsten, innigsten Dankes nahen wir uns hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten, welche uns bei Gelegenheit unserer Hochzeit so überaus reich mit Aufmerksamkeiten und Glückwünschen beehrten und erfreuten.

Schandau, den 26. September 1918.

Johannes Prée und Frau Emilie geb. Schwarzbach.

Wünsche's Lichtspielhaus.

Die nächste Vorführung findet

Sonntag, den 5. Oktober

statt.

Kaffeehaus Beldike

Dampfbad-Restaurant

empfiehlt sich zum freundlichen Besuch

Königsstein, am Bahnhof

Kleibiger, kräftiger Hausbursche gesucht.

Karl Prätorius, Gr. Winterberg (Sächsische Schweiz.)

Junges, anständiges Hausmädchen sucht

Luise Menzel,
Hindenburgstr. 1551.

Für sofort eine Aufwartung

für die Vormittagsstunden gesucht.
Fran Schneeweiß,
Bahnhof Wendischfähre.

Hausmädchen,

das etwas von Landwirtschaft versteht sucht
Hotel Stadt Dresden, Sebnitz.

Sauberes Mädchen,

welches selbstständig kochen kann, wird bei hohem Lohn für sofort oder später gesucht.

Zweites Mädchen vorhanden.

Frau Hulda Thomas,
Sebnitz, Sa., Bergweg 40 D.

Beamtenstochter

sucht Stellung

als Kinderfräulein z. H. Kindern auf dem Lande in der Umgebung von Schandau. Offert. unter G. H. in d. Geschäftsst. d. Bl. niederzulegen.

Verloren

wurde am 25. d. M. von einem armen Dienstmädchen von der Badallee bis Jankenstraße ein

20-Markschein.

Der ehrl. Finder w. gebeten, denselben geg. Belohn. i. d. Sächs. Elbz. abzug.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

Erreichte Wünsche.

Roman von A. v. Gersdorff.

19. (Nachdruck verboten.)

Die Sterne und Kometen, die Sonnen und Meteore flammen gleich Wundern des feurigen Elements durch die Nacht.

Wie das prasselt, zischt und leuchtet, um dann in plötzlicher Stummheit und Dunkelheit in Nacht und Schwelgen zu enden. — Dann blüht der stille, blasser Mond mild über die dunklen, stummen Baumhäupter, und die fernen, flimmernden Welten sehen um so geheimnisvoller und ferner und ewiger aus, wenn das kurze bunte Feuerwerk irdischer Luft verpuffte und schwiag. . . .

Rose hatte einige Herren hinter sich, Sternkron hält aber eigensinnig das Vorrecht fest, neben ihr zu teilen, sie kann nirgends Rabe erblicken. Ihr Herz ist voll gesänkter Hoffnungen und sie glaubt — zum ersten Male im Leben — die echte Liebe vom ersten Blick sei über sie gekommen.

Die ganze Gesellschaft hat sich bei dem himmlischen Sommerabend im Park verteilt, wo Dunkelheit, Mondlicht und feurige Helle eine höchst amüsante Abwechslung schaffen.

„Ester —“
„O nicht, bitte. Bedenken Sie, wenn jetzt irgend eine Sonne aufflammt — man muß uns ja sehen; welche —“
„Wie kannst du so kleinlich sein! Geh denn.“

„Rein, nein. So meine ich es ja nicht, ich wollte nur —“
„Was wolltest du? Anders wie ich?“
Es ist nur der Hauch eines bangen Wortes, das halb ein Verhören ist und an seiner Lippe vorübergleitet.

„Liebst du mich?“
„Kann ich denn anders, James?!“
„O Glück, das du mir bist — komm — ich liebe dich, Ester, fühlst du?“

„Ich fühle deines wilden Herzens Schlag.“
Sie stehen oben auf der gewölbten Brücke über dem stillen, dunklen See.

Er hält sie in den Armen und küßt sie.
Langsam kommt der Mond über die schweigenden Wipfel und das trübe Wasser funkelt silbern.

„Ester willst du meine Frau werden?“
Da flammte die „Sonne“ auf.
Mit einem leisen Schrei hat sich das Weib aus den umschlingenden Armen gelöst.

Nur rechten Zeit, denn blendende Helle leuchtet sekundenlang und ein zweites Paar kommt soeben den Gang zur Brücke herauf. Rose und Sternkron.

„Ester rath, Ich muß Antwort haben: Willst du meine Frau werden? Gib mir Hoffnung!“
Sie sieht ihn nur an.

„Wann darf ich kommen? Es ist noch so viel zu sagen, so viel zu fragen.“ drängt er.
„Jawohl. Noch viel. Komme Sonntag.“

Dreizehntes Kapitel.

„Weißt du, Onkel, ich habe dir etwas mitzuteilen. Möchte etwas mit dir vertraulich besprechen und freundschaftlich beraten.“

„Aha! Jetzt kommt's. Laufen habe ich's schon gestern auf dem famosen Gartenfest gehört!“
„Ester nicht?“
„Nein. Vielleicht weil ich nicht sehr gern hören wollte. Das ist manchmal so, mein Lieber.“

Rabe schwieg befangen, wie er nie im Leben bei einer Sache gewesen.

Er streckte neckend den Finger durch das Gitter, vor dem er stand. Wütend zischte ihn der Uhu an und rollte die großen, gelben, blicklosen Augen.

Rabe lachte.
„Ich habe nie ein Vieh gesehen, was so böshaft giftig über seine Gefangenschaft aussieht wie dieser Uhu,“ warf er hin.

„Rein, aber Menschen hab' ich schon so ähnlich gesehen, Menschen, die auch so 'ne Art Kette am Bein schleppen und ein Gitter vor der Nase hatten,“ bemerkte Graf Tribbs und lästete den kleinen Jagdhut vor der Abendkühle, denn der Tag war heiß gewesen. Nun ging er zur Kiste. Noch bligte das rote Sonnengold durch den Hochwald und spielte dahinschwappend über den blumigen, belebten Moosgrund. Die beiden Männer befanden sich in des Grafen Wildkolonie. Er war ein großer Tierfreund und begte hier in seinem Walde, nahe beim Hof, einiges Gatter, zu dem er auf verschiedene Art gekommen war.

Der Seeadler da hatte sich zu weit ins Land gewagt und vor Jahr und Tag hatte ihn Graf Tribbs gefunden, flügel-lahm geschossen auf dem freien Felde sitzend, und eingefangen. Das Tier war noch sehr jung gewesen, aber der Flügel hatte sich nicht ausgeheilt zur Gebrauchsfähigkeit. Nun schleppte ihn der entthronte König der Vogelwelt mühselig noch wie einen zu schweren Fürstenmantel innerhalb des hohen Drahtgitters menschlicher Gastfreundschaft.

Man konnte nichts Melancholischeres sehen als das Tier, wie es jetzt stolz und vornehm auf dem jungen Eichbaum saß, unter dem Rabe vor dem wütenden Nachtvogel lehnte.

Ein etwas ruppiger Kranich, der auch gerade nicht heiter ausah, stand regungslos auf einem Wein in der großen Ecke und schien entschlossen, durchaus nicht gesellig zu sein — trotz der liebevollen Bemühungen einiger silberfarbener Raps und eines ungewöhnlich großen Sgels, welcher seine Abendruhe sonderbarerweise gerade unter dem Kranich zu halten schien, der vielleicht schon stundenlang so da stand und schwiag! Es war noch mehr Gatter vorhanden, aber das hatte sich schon in das offene Schutzhäuschen zurückgezogen, das in der Mitte des großen, von dem Gitter umschlossenen Raumes errichtet war. — Auf einem zum Sitz behauenen Baumstumpf saß der Graf und fütterte einen alten schwarzen Storch, der nur ein Auge hatte, mit allerhand Leckerbissen, die er in der umgehörten Redertasche mit sich führte.

In dem leichten, ländlichen Zivill mit dem weißen Tropenhelm sah Rabe wieder so jung aus, wie ihn Ester nicht sehr gern sah, besonders jetzt, wo etwas wie Verlegenheit seine schmalen Wangen dunkler färbte. Weide schwiegen eine Weile und Rabe entschloß sich endlich, nachdem er den Vogel genug geärgert hatte — in seiner eignen Pein — das Gespräch wieder aufzunehmen.

„Du ahnst also natürlich, selbstverständlich, was ich dir zu sagen habe — ruhig, du Bestie!“
Der Uhu hatte hier den geeigneten Moment gefunden, ein so endloses Klagegeschrei auszustößen, daß Tribbs James nicht recht verstand.

„Was hast du begraben?“ fragte er erstaunt.
Rabe ging unruhig nach dem Ausgange.
„Hier ist's nicht möglich, solche ernste Dinge zu besprechen, mein Onkel.“

„Warum finst du denn hier an, James?“
„Weil ich nicht einseh, warum ich länger zurückhalten sollte — und mich —“

„Genieren sollte. Natürlich, selbstverständlich, wie du zu sagen pflegst, wenn eine Sache, es ohnehin so wie so ist, oder auch ganz und gar nicht ist. Aber mein James, wir brauchen nicht feierlich zu werden, und wo wir bei der Geschichte gerade sitzen, ist ganz egal — falls dir diese gefangene, gefesselte, flügel-lahme Gesellschaft nicht zu melancholisch ist.“ Dabei aber sah Tribbs selbst so ernst aus und der Blick seiner stahlblauen Augen war ganz seltsam tief auf den Nerven gerichtet, der nun neben ihm am Gitter lehnte und etwas gereizt mit der Zuspitze auf die Erde klopfte.

Trotz der starken Gelassenheit, ja Blasiertheit seines Aussehens und Wesens, war er doch ziemlich leicht nervös und heftig zu machen.

Tribbs fraute den bebäglich hingehaltenen Kopf seines schwarzen Liebblings und sagte dabei ruhig: Du willst die Ester Led heiraten, nicht wahr, James?“

„Ja. Ich will.“
„Und du quälst dich und peinigst dich mit einer feierlichen Mitteilung oder Weichte an mich — denn Rat nahm noch kein Rabe vom Hause Schredenstein an — weil deine braven verständigen Eltern dahin sind und weil ich dein einziger älterer Verwandter bin, der einzige Bruder einer Frau, die du, glaube ich, über alles geliebt hast, James —“

„Meine Mutter, meine gute, gute Mutter! Ach, daß ich ein liebevollerer Sohn gewesen wäre! Nichts davon, Onkel, still . . .“

Der alte Weltmann nickte trübe.
„O, du warst liebevoll, nur, du warst auch wie alle Rabes, selbstkühnig und reizbar. Und wenn in dem merkwürdigen Buch, das vielleicht noch kein Mensch recht verstand, oder jeder anders überseht, steht: Liebet Euch untereinander — darin liegt das ganze Geheiß und die Propheten — dann heißt das meiner Ansicht nach: Uebet Liebe. Denn zum Gefühl kann sich ja keiner zwingen, und mancher, den man herzlich liebt, na, der stellt unsere sogenannten

„Das erste meinst du nicht als entscheidend, das zweite trifft hier niemals zu. Sie begreift alles.“

„Du kannst recht haben.“
„Du meinst etwas anderes — Ersteres.“

„Nicht nur an Jahren älter als du — diese Person ist auch an Charakter, an Erfahrungen älter, reifer nicht nur als du, James, auch älter als ihre Jahre. Sie hat doppelt gelebt — oder ich müßte mich täuschen, irren. Dies ist sehr wohl möglich, James.“

„Und dies ist nicht gerade die höchste, schönste Sicherheit für höchstes Erdenglück, daß sie weiß, wie man das Leben, die Menschen behandeln soll, um glücklich zu machen?!“

„Das sprach der Egoist,“ nickte Tribbs lächelnd und lockte mit einem schmalzenden Jägerlaut den Adler.
„Armer Kerl! Geseffelter König,“ sagte der Graf und warf ihm die Speise hinüber, denn der Imperator ließ sich nicht berühren.

„Und dann, Onkel: Ich begehre diese Frau für mein Leben. Da brauche ich eine leidenschaftliche Geliebte — zum allergeringsten — eine sehr, verhältnismäßig sehr kurze Zeit . . . das wird ein Weib wie Ester auch dem viel jüngeren Mann in reichstem, köstlichem Maße sein und gewähren, denn sie versteht durch den Geist zu berauschen, sie versteht zu lieben.“

„Sehr wahr — theoretisch ganz schön.“
„Mehr aber — länger nötiger braucht der Mann eine verständnisvolle Freundin, einen lebenswürdigen Kameraden, eine kluge, feine, edle Natur an seiner Seite für Leben und Streben. Sage selbst, Onkel, meinst du, daß irgend ein Mann das Aelterwerden, das Aeußere überhaupt noch eines einst leidenschaftlich geliebten Weibes bemerkt, das ihm täglich zur Seite geht, tausendmal mehr ward als eine Geliebte — das ihm Freund, Gefährt, Heimat — ja, Onkel — Heimat seiner Seele ward, die da umherirrt, das Land des Glückes zu suchen?“

„O James, Sohn meiner einzigen Schwester, möge sie, diese Ester, dein goldenes Herz recht verstehen und in warmen Händen halten. Was du da sagst, gefällt mir und ist wahr. Was ich noch zu sagen habe, kann auf dem Gange geschehen.“

Der Graf erhob sich und trat hinaus. James folgte. Drinnen leuchteten die Augen des wachamen Nachtgetters phosphorisch, heuligerig umher und der gelähmte königliche Vogel schleppte sein Gefieder durch den Glanz.

Im Walde lag schon tiefe Dämmerung, draußen mußte es fast noch Tag sein. Hier brütete die dumpfe Schwüle des überheißigen Tages und langsam, unheimlich regsam hob sich aus Grund und Luft das nächtliche Leben.

„Daß Fräulein von Led durchaus nicht vermögend ist, weißt du, James?“
„Daß sie nicht reich ist — ja, das weiß ich. Das Gut ist nicht groß.“

„Und bringt nicht, was es bringen könnte. Es wird nur das Notwendigste hineinsteckt.“
„Ja, ja, meinte James mit unendlicher Gleichgültigkeit.“

„Du selbst hast auch nur, was du persönlich brauchst, um als Linienkavallerist flott leben zu können.“
„Was brauchst's mehr?“ war die sorglose Antwort, „Sie hat, was sie braucht, ich habe mehr als ich brauche, denn auf dem Lande lebt man ja so billig.“

„Cela dépend, mein lieber Junge. Also du denkst den Abschied zu nehmen?“
„Natürlich. Selbstverständlich.“

„Gast du denn Lust zur Landwirtschaft?“
„Passion!“
„Datte es nie bemerkt!“

„Nun, Onkel, das ist begreiflich. Was ging mich bei dir die Geschichte an?“

„Ja, ist richtig. Na, ich wollte auch, Kattkeim wär' nicht Majorat und ich könnte es mal dir übermachen, James, statt diesem unangenehmen Wendenberg, oder seinem ältesten Jungen.“

Sie traten aus dem dunklen, drückenden Walde heraus. Stuhl und farbenlicht lag der Hochsommerabend über den goldenen Feldern, die, halb schon in Heden stehend, sanft abfallend gegen den Bergel sich hinabzogen. Wie ein silbernes Band ging der alte Preußenstrom durch die Felder und dunkelgrünen Wiesen, wo überall das leuchtende, bunte Bild der beginnenden Ernte zu erblicken war.

Unwillkürlich hielten beide Männer am Waldrande an.

„Onkel, du hast mir noch kein gutes Wort gesagt, keinen Glückwunsch.“

Der andere lächelte, wiegte den grauen Kopf. „Ja, James, mein Herzensfindung, du hast zwar sehr deutlich gesagt, daß du sie willst, hat sie aber auch schon gesagt, daß sie dich will?“

James lächelte.
Das Haus von Kattkeim war eigentlich ein Schloßchen. Ein roter, frischer Ziegelbau mit Türmchen und Erkerchen, irgend einer Imitation, denn es war noch ganz neu. Keine Masse, keine Feudalität, kein düster vornehmes Herrenhaus wie Niska-Tollehnen. Tribbs hatte es vor zwanzig Jahren selbst gebaut, da das alte Haus nicht sein Geschmack war und auch wohl der Jugend und fideleu Freische weichen konnte.

Wald sahen sich Onkel und Nefte in dem zierlich zu ebener Erde gelegenen Eßzimmer gegenüber. Jagd- und Hundebilder an den Wänden, ein japanischer Strohtoppich auf dem Boden. Der Diener hatte einen Brief neben die Teetasse gelegt, auf James' Platz. Ueberrascht riß James das Kuvert auf. Hier eng beschriebene Seiten, er kannte die Schrift nicht und suchte hastig in banger Ahnung nach dem Namen am Ende der letzten Seite — Ester von der Led — Heute vier eng beschriebene Seiten, wenn er übermorgen selbst kommen sollte. —

Totenbläß stand Rabe auf, den Brief in die Brusttasche knitternd.

„Berzeih, Onkel —“
„Schon gut.“

Nun stand er oben in seinem Siebelzimmer am Fenster, das tief im Erker lag. Es war dunkel, nur vom Fluß her, von der goldenen, wogenden Ebene kam das leuchtende Vertimmen des Tages.

Er hielt den Brief in der Hand und stützte die geküllte Faust auf das Fensterbrett und drückte die Stirn inen Moment gegen die Scheibe.

Ester — Ester —
Leidenschaft, Born, Dual lag in dem Flüstern und er atte den Brief noch gar nicht gelesen. Was brauchte er ja überhaupt zu lesen?! Er schlenderte ihn zu Boden und blieb schwer atmend am Fenster stehen, starr, starr in

Luftleer oder gasgefüllt
Auf jeden Fall
Wotan-Lampen
Jeder Elektro-Installateur führt sie
In Schandau zu haben bei:
Schandauer Elektrizitätswerk und Strassenbahn.

Nerven so herzlich auf die Probe, daß — aber verzeih, ich langweile dich. Also —?“

„Ich will Ester Led heiraten,“ sagte Rabe leise, aber mit ganz eigentümlicher klarer, fester Betonung.
„Jawohl, du willst! Und niemand und nichts wird dich davon abhalten, James Rabe-Schredenstein“, nickte der ältere Mann.

„Niemand und nichts.“
Der Uhu kam leise mit der Kette rassend aus dem Käfig und wiegt sich äugend auf der Stange, denn der Abend war da und seine Zeit. Ein leiser zischender Pfiff — ein kurzer Klagelaut — leicht verhallend in den freien dunklen Walde.

„Wenn ich jemand ins Wasser springen sehe, James, dann würde ich doch nachspringen und versuchen, ihn zu halten, selbst wenn er unrettbar scheint, ich würde es doch tun. Es liegt in meiner bizarren Eigentümlichkeit, und du brauchst dich nicht dran zu kehren, denn sieh mal, James, ich bin nur ein Mensch und kann mich irren — gerade hier irren. Diese Led ist kein gewöhnliches Weib —“

„Bei Gott nicht!“
„Aber ich fände doch besser, viel passender für dich, James, diese holde, kluge, reiche zwanzigjährige Rose —“
„Onkel! Wie kannst du die kleine, kokette, niedliche Person mit Ester, dem idealen vollendeten Weib, vergleichen?“

„Vergleichen? Nun, ich dachte, ich hätte das Gegenteil getan,“ war die gelassene Antwort. „Komm her — Imperator — komm!“

Langsam schwer spannte der kranke Adler das Gefieder und ließ sich schwer rauschend hinab.

„Bitte, Onkel. Sei nicht böse — bedenke wie mich diese Sache erregt.“
„Ich bedenke.“

„Ich fühle es, Onkel, du hast mir irgend etwas sehr Ernstes gegen diese Heirat anzuflüstern.“

„Fräulein von Led ist mehrere Jahre älter als du. Wenn du noch ein junger, lebensfröhlicher, fordernder, blühender Mann bist, ist sie — eine alte Frau, die dich nicht mehr beareift —“

en müden, ersterhenden Sommerabend hinaussehend, das hatte sie ihm jetzt zu sagen, was ihn interessieren mußte, als ihr liebendes Ja und Amen. Das hatte sie im schon gesagt, gegeben mit ihrem Kopf, ihrem Lächeln, ingebundenen Anschmiegen, und sie brach ihr Wort! Weiter nicht! Mit diesen vier eng beschriebenen Seiten wagte sie sich zu entschuldigen.

(Fortsetzung folgt.)

Strafbefehle in der Kriegszeit.

Die Entlastung der Gerichte.

Der Strafbefehl ist die Festsetzung einer Strafe gegen denjenigen, der ein Strafgesetz verlegt hat, ohne daß erst ein Verfahren vor dem Schöffengericht stattfindet. Wenn also beispielsweise ein Väter eine Kriegsverordnung übertreibt, etwa Brot ohne Brotmarken abgibt, so kann dies dadurch gesühnt werden, daß der Amtsrichter gegen den Väter eine Strafe festsetzt, ohne ihn erst zu einer Verhandlung vor das Gericht zu laden. Solche Strafbefehle konnte der Amtsrichter aber im Frieden nur in beschränktem Umfang erlassen; erst durch ein neues Kriegsengesetz zur „Entlastung der Gerichte“ ist diese Befugnis erweitert worden. Jetzt kann nämlich der Amtsrichter bei allen Vergehen und Übertretungen, die vor dem Schöffengericht oder Strafkammer abgeurteilt werden, durch Strafbefehl die Strafe festsetzen. Er kann es also auch heute nicht bei den schwersten Delikten, den Verbrechen; das ist verständlich. Denn diese erfordern in allen Fällen eine eingehende Verhandlung, zumeist vor den Schwurgerichten. Aber auch noch in einem anderen Punkte ist die Macht des Amtsrichters beschränkt; nämlich in der Höhe der Strafe, die er festsetzen kann. Er kann nur Geldstrafe von höchstens 150 Mark oder Freiheitsstrafe von höchstens sechs Wochen festsetzen. Gegen einen Jugendlichen kann aber auch nicht einmal eine Freiheitsstrafe als Hauptstrafe festgesetzt werden, weil bei den modernen Bestrebungen, den Jugendlichen vor einem besonderen Gericht zu bringen, nämlich das Jugendgericht, nur dieses den Jugendlichen aburteilen soll. Wird dem Strafbefehl von demjenigen, gegen den er sich richtet, Folge geleistet, so ist die Sache erledigt. Ferner wird der Strafbefehl vollstreckbar, ohne daß es dagegen dann noch ein Rechtsmittel gibt, wenn derjenige, gegen den er sich richtet, nicht binnen einer Woche nach der Zustellung des Strafbefehls bei dem Gericht schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers Einspruch erhebt.

Daraus ergibt sich also, daß jeder, der einen Strafbefehl erhält, diesem nicht etwa ohne weiteres Folge zu geben braucht, sondern daß er die Möglichkeit hat, ihn im Wege des ordentlichen Verfahrens vor dem Schöffengericht oder der Strafkammer zum Austrag zu bringen.

Er wird dies insbesondere dann tun, wenn er glaubt, daß der Strafbefehl zu Unrecht gegen ihn erlassen sei, weil er sich unschuldig fühlt, und insbesondere dann, wenn er die Möglichkeit hat, seine Unschuld durch Zeugen nachzuweisen. Natürlich muß bei einem Verfahren, wie dem Strafbefehl, bei dem — wenn auch, nach vorläufiger Aufklärung des Sachverhalts, — doch immerhin einseitig eine Strafe festgesetzt wird, die bezeichnete Möglichkeit durch Einspruch das ordentliche Verfahren herbeizuführen, dem Beschuldigten gegeben sein. Möglicherweise kann aber auch sowohl die Staatsanwaltschaft, auf deren Antrag der Amtsrichter in allen Fällen den Strafbefehl erläßt, diesen Antrag zurücknehmen, als auch kann der Beschuldigte, wenn er Einspruch eingelegt hat, auf den Einspruch verzichten.

bleibt aber der Angeklagte bei seinem Einspruch, so muß er in der Hauptverhandlung erscheinen, oder sich zumindest durch einen Anwalt als Verteidiger vertreten lassen, weil sonst der Einspruch ohne weitere Beweisaufnahme verworfen wird.

Bei der Dürftigkeit des strafrichterlichen Strafbefehls in der Kriegszeit schien es notwendig, die Grundlage dieses besonderen Verfahrens klarzulegen.

Rechtsanwalt Dr. Albert Baer-Berlin.

Mieterrecht und Wohnungsfürsorge

Die Verordnungen des Bundesrats.

Am 1. Oktober treten die Montag vom Bundesrat beschlossenen wichtigen Verordnungen über die Änderung der Bestimmungen zum Schutz der Mieter und die Maßnahme gegen Wohnungsmangel bereits in Kraft. Die neuen Bestimmungen bringen außerordentlich tiefe Eingriffe in das geltende Recht. Es hat sich dabei die Notwendigkeit ergeben, daß mancherlei zu ändern ist. Schritt für Schritt wurde dabei erwogen, daß es auch die Interessen der Vermieter zu wahren galt, denn eine einseitige Berücksichtigung der Mieter ist nicht möglich.

Dem Schutz der Mieter

soll die von jetzt ab geltende Möglichkeit dienen, bei jeder Kündigung das Mietverhältnis anzurufen. Bis jetzt bestanden in dieser Richtung Zweifel, die durch eine Entscheidung eines Berliner Landgerichts noch verstärkt wurden. Nunmehr können die Einigungsämter auch dann eingreifen, wenn der Mietvertrag ohne Kündigung abläuft. Abgesehen von der Verlängerung eines Mietvertrages hinsichtlich für nicht mehr als ein Jahr ausgedrückt werden. Das Einigungsamt kann auch in geeigneten Fällen dem Mieter das Recht zur Untervermietung auch gegen den Willen des Vermieters zusprechen, die Vergleiche sind nunmehr vollstreckbar, und Mitglieder des Amtes können aus denselben Gründen wie ein Richter wegen Befangenheit abgelehnt werden. Bei der Gebührensicherheit bleibt es grundsätzlich, doch kann das Amt in besonders geeigneten Fällen die Erhebung von Gebühren anordnen. Noch eine Reihe weiterer Einzelheiten sollen bisher empfundene Mängel beseitigen. Rinderrecht darf nicht zu Schwierigkeiten für den Mieter führen. In einem Erlass an die Regierungspräsidenten hat der preussische Staatskommissar für das Wohnungswesen darauf hingewiesen, daß die Verordnung zum Schutz der Mieter nicht in dem Sinne auszulegen ist, daß sie nur dem Mieter zugute kommt. Billiges Ermessen der Einigungsämter — nicht Willkür, ferner Prüfung der Mietsforderung in erster Linie unter dem Gesichtspunkt des objektiven Wohnungswertes, aber auch der wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse hat zu erfolgen.

Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel

gilt die zweite Verordnung. Ohne die Zustimmung der von der Landeszentralbehörde ermächtigten Gemeindebehörde kann kein Gebäude oder kein Teil eines Gebäudes abgetragen werden. Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnungszwecken bestimmt oder benutzt waren, dürfen

nicht zu einem anderen Zwecke, insbesondere als Lager- oder Fabrikräume, vermietet werden. Die Gemeindebehörde darf selbst Wohnräume erkaufen. Dazu kann sie Hausbesitzer und Vermieter verpflichten, das Leerstehen von Räumen zu melden. Als unbenutzt gelten nur Wohnräume, die tatsächlich leerstehen oder deren Inhalt auch an anderer Stelle aufbewahrt werden kann. Wohnungen von Leuten, die ins feindliche Ausland zogen, können unter allen Umständen erfasst werden. Dem Hauswirt, der leere Wohnungen hat, kann die Gemeinde einen Mieter zuweisen, und das Einigungsamt ist berechtigt, falls die Parteien sich nicht einigen können, einen Mietvertrag festzusetzen.

Räumung östlich der Beresina.

Die deutsch-russischen Vereinbarungen.

Die in Wilna tagende deutsch-russische Grenzkommission hat am 15. September ihre Arbeiten beendet. Über die Räumung des Gebietes östlich der Beresina sind, wie die „Baltisch-Litauische Mitteilungen“ erfahren, Vereinbarungen zustande gekommen, nach denen das Land östlich der Beresina, südlich von Białystok bis nördlich von Smolensk in fünf Abschnitten, entprechend den nach Artikel 3 § 1 des deutsch-russischen Finanzabkommens vom 27. August 1918 in fünf Teilbezügen zu überweisenden Barzahlungen, geräumt wird. Die Räumung beginnt im Norden mit dem Kreis Diepzel und gibt in den ersten vier Abschnitten nach Süden fortschreitend die Bahn Orscha-Rohilew — Negatschew und das Gebiet bis zum Flusse Drut frei. Mit dem fünften Abschnitt wird das Land westlich des Drut bis zur Beresina geräumt. Die Räumungen beginnen am 20. September 1918 und sollen am 28. Februar 1919 beendet sein. Die Schwierigkeiten, die in dem Räumungsgebiet befindliche deutsche Eigentümern zurückzuführen, haben zur Gewährung von Räumungsfristen geführt, die nach der Tiefe des Abschnittes und der Menge des zurückzuführen Gutes verschieden bemessen sind. Die Beresina bleibt auch nach der Räumung ganz im deutschen Besitz. In ihr östliches Ufer schließt sich die neutrale Zone an. Den Truppen wird die Benutzung des Flusses für Schifffahrt, Fischeerei usw. gestattet. Russischerseits ist die Verpflichtung übernommen worden, dafür zu sorgen, daß den Bewohnern des geräumten Gebietes, die im deutschen Dienste gestanden haben, aus dieser Tatsache kein Nachteil erwächst.



Die Zahlen bedeuten die Reihenfolge der Räumung der einzelnen Gebiete.

— Negatschew und das Gebiet bis zum Flusse Drut frei. Mit dem fünften Abschnitt wird das Land westlich des Drut bis zur Beresina geräumt. Die Räumungen beginnen am 20. September 1918 und sollen am 28. Februar 1919 beendet sein. Die Schwierigkeiten, die in dem Räumungsgebiet befindliche deutsche Eigentümern zurückzuführen, haben zur Gewährung von Räumungsfristen geführt, die nach der Tiefe des Abschnittes und der Menge des zurückzuführen Gutes verschieden bemessen sind. Die Beresina bleibt auch nach der Räumung ganz im deutschen Besitz. In ihr östliches Ufer schließt sich die neutrale Zone an. Den Truppen wird die Benutzung des Flusses für Schifffahrt, Fischeerei usw. gestattet. Russischerseits ist die Verpflichtung übernommen worden, dafür zu sorgen, daß den Bewohnern des geräumten Gebietes, die im deutschen Dienste gestanden haben, aus dieser Tatsache kein Nachteil erwächst.

Von Moskau nach Kiew.

Reiseindrücke eines Holländers.

Die zurzeit in Rußland herrschenden Zustände werden grell beleuchtet durch die Schilderung einer Reise, die ein holländischer Berichterstatter, auf der Flucht vor dem „Roten Terror“, kürzlich von Moskau nach Kiew gemacht hat. „Die Buge, die nach der Ukraine gehen“, schreibt er, „sind mit Fahrgästen vollgepfropft; auf den Wagendächern, auf denen früher nur der „Meschogin“ (Lebensmittelpesulant) zu sitzen pflegte, machen es sich jetzt auch Intellektuelle bequem, die wegen Raummangels „oben“ Platz nehmen, um nur aus der Sowjetrepublik wegzukommen. Durch den Ansturm auf die Bahn wird das Reisen furchtbar erschwert. Hunderte Menschen stehen in Reihen vor den Schaltern, um eine Fahrkarte zu erhalten, und müssen mitunter dreißig bis vierzig Stunden warten, bevor sie ans Ziel gelangen. Sieht man einmal im Abteil, so hat man die schwerste Arbeit hinter sich und mag sich nun in Geduld fassen, bis die ukrainische Grenze, normal in 20 Bahnstunden erreichbar, in Sicht ist. Der Zug, mit dem ich fuhr, war bis auf das letzte Plätzchen besetzt; auf den Plattformen, Dächern, Laufbrettern, selbst auf den Buffern und auf der Lokomotive saßen und lagen Leute. In meinem Abteil entspann sich ein lebhaftes Gespräch über den Gegenstand, der alle beschäftigte: die Schwierigkeiten beim Passieren der Grenze. Ganz unglaubliche Geschichten von schamlosen Verraubungen werden erzählt. Die Gespräche über die zu erwartenden Schrecken veranlaßten sämtliche Fahrgenossen meines Abteils, ein festes Bündnis zu schließen, um gemeinsam den Räubern an der Grenze Widerstand zu leisten. So weit waren wir, als wir am dritten Tage kurz erreichten. Hier beginnt die gefährliche Zone, in der man auf Verabungen gefaßt sein muß. Schlaubert, Vorsicht und Mut sind da unentbehrliche Eigenschaften.

Es gelang uns durch tüchtige Trinkgelder, von den Beamten einen Güterwagen zu mieten, der uns bis an die Grenze bringen sollte. Arbeiter zimmerten uns ein paar rohe Bänke und versahen den Wagon mit andern Einrichtungsstücken, die uns während der mehr als zweitägigen Fahrt bis zur ukrainischen Grenze (in gewöhnlichen Zeiten drei Stunden) sehr zustatten kamen. Wir bestiegen den Güterwagen, der darauf auf allen Seiten fest geschlossen wurde. Nur der Lokomotivführer wachte um das große Geheimnis, daß sich in dem Wagon 32 lebende „Bourgeois“ befanden. So kamen wir ohne Kontrolle und Verabung bis an die ukrainische Grenze. Später hörten wir, daß alle anderen Reisenden in dem Zuge ihres Geldes, Schmuckes, der Kleider und anderer Verabungen beraubt worden waren. Der eigentlichen Grenzkontrolle konnten wir aber nicht entgehen. An der Grenze wurde unser Wagen geöffnet, und die Soldaten der Roten Armee machten verblüffte Gesichter, als sie die lebende Ladung gewahrten. Nun geht die offizielle Kontrolle auch nicht ganz ehrlich vor sich, auch an der Grenze nehmen die Soldaten, was ihnen gefällt, „in Beislag“, aber sie sind jedenfalls gemäßigter. Ich wurde einen Anzug, ein paar Hemden, ein Dominospiel, das dem Grenzkommissar außerordentlich gefiel, und

mehrere Bücher los. Meine Fahrgenossen kamen nicht so gut weg, aber doch waren alle froh, daß uns von der Ukraine nur mehr 13 Werst trennten, die wir mit Pferd und Wagen zurücklegen mußten, weil die Eisenbahn vor Abschluß des Friedens zwischen Sowjet-Rußland und Ukraine nicht verkehrt.

Man sagte uns, daß in diesem Grenzgebiet sich noch viele Räuber versteckt halten, und deshalb organisierten wir uns zum zweitenmal. In einer langen, von bewaffneten Männern eskortierten Wagenkarawane zogen wir in ukrainisches Land. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Als wir in der Ferne den Helm eines deutschen Soldaten glänzen sahen, änderte sich unsere Stimmung bligartig. Wir schwenkten vor dem Deutschen, der hier auf Posten stand, unsere Taschentücher, in dem Gefühl, daß wir nun in Sicherheit befänden. Der deutsche Soldat lächelte, und ich habe über sein Lächeln lange nachdenken müssen...

Das Theater der Zukunft.

Betrachtungen zur Spielzeit 1918/19.

Es wird wieder Leben auf dem geistigen Gebiet: Theater, Literatur, Musik und Tanz — der Markt geistiger Genüsse will sich schier mit jedem Kriegsjahre vergrößern, es ist fast, als sei die Menschheit (nicht nur in deutschen Ländern) genußfreudiger geworden in dem Maße, als das Geschehen auf der Weltbühne sie hätte ernster und entsagungsvoller stimmen sollen. In der Tat: die Frage ist ernsthaft zu erwägen, ob wir ein Recht haben, uns der Freude und dem Genuß hinzugeben in derselben Minute, da Tausende Schmerz und Seelennot leiden? Und wir dürfen nach reiflicher Prüfung antworten: wir dürfen es; denn auch die Freude und der Genuß waren zu allen Zeiten gleich dem Schmerz und der Entbehrung die Träger von Zukunftswerten, die Förderer wahrer Kultur. Es fragt sich nur, wie die Freude und wie der Genuß beschaffen ist.

Ein kurzes Vorwort: Vom Krieg und allem, was damit in unmittelbarem und mittelbarem Zusammenhang steht, wird die neue Kunst des kommenden Winters wenig bringen. Auch die Dramatiker wie die Romanschriftsteller sind schließlich dem Geschick des Publikums unterworfen. Es sollte nicht so sein. Der Dichter sollte allerseits auf der Menschheit Höhen wandeln, ihr neue Ziele zeigen, sie zu neuen Ufern lenken. Wenn aber je eine Zeit solchem Streben zuwider war, wenn je der Geschmack einer Epoche sich dagegen auflehnte, so ist es dieses Jahr, das schärfer noch als bisher eine Scheidung der Geister vorgenommen und die Kriegsgewinnler von den andern getrennt hat. Das mag seltsam klingen, aber es ist leider wahr. Die große Umwertung aller Werte, die der Krieg mit sich gebracht hat, hat auch hier verheerend gewirkt. Die neue Aristokratie hat den Stempel ihres Geistes der Kunst unserer Tage aufgedrückt und Dramatiker wie Romanschriftsteller (wohl auch die Komponisten!), vor allem aber der moderne Theaterbetrieb müssen sich dem neuen Geiste fügen, da letzten Endes auch das Theater mit allem was drum und dran hängt ein Geschäft ist.

Auf 100 000 Deutsche kommt durchschnittlich ein Theater, das 1500 Personen faßt. Aber erst der Krieg mit seiner Einschränkung auf allen Gebieten menschlicher Missetätigkeit hat diesen Theatern eine Konjunktur gebracht, die ihnen die Plätze, und zwar gegen Bezahlung, wirklich füllt. Ohne Einschränkung kann man heute sagen, daß das Theater ein gutes Geschäft ist. Das zeigt ein Blick auf Berliner Verhältnisse. Dort schwankt die Tagesausgabe zwischen 1000 bis 5000 Mark und die Einnahmefähigkeit zwischen 5000 und 15 000 Mark. Man sieht, die Spannung zwischen Ausgabe und Einnahme ist außerordentlich hoch. Und wenn die Direktoren angefaßt solcher Einnahmehöhen nicht darangehen, der wahren Kunst zu dienen, so geschieht es aus Bequemlichkeit. Daß sie es nicht tun, zeigt ein Blick auf den Spielplan, der eine schreckliche Verarmung zeigt. Die Operette herrscht, daneben die Komödie, das Schauspiel kommt noch in Betracht, wenn es aus der Feder eines Modeschriftstellers stammt und das klassische Drama ist so gut wie ausgeschaltet. Wer sich ob dieser Entwicklung entrüstet, dem wird der Bescheid, daß das Theater — dem Kino Konkurrenz bieten und danach seinen Spielplan behandeln muß. Das steht auf demselben Blatt, auf dem die Klage zu lesen ist, daß das Kino dem Theater die besten Schauspieler abwendig macht, weil es höhere Wagen bezahlt.

Das alte Lied! Theater und Kino! Wahr ist, daß die Kinogeschäfte mit ungeheuren Kapitalien arbeiten und daß sie für ihre Theaterkollegen anderen Absatz finden, als der Theaterleiter mit seiner dramatischen Kunst. Eine einzige Gesellschaft z. B. arbeitet mit 25 Millionen Mark, während in sämtlichen Berliner Theatern nicht ganz 15 Millionen untergebracht sind. Will aber das Theater mit dem Kino gänzlich verschmelzen, hat es nicht anderen Ehrgeiz, nicht andere Ziele? Manche Provinzbühne lehrt, daß ein strebsamer Theaterleiter neben dem Geschäft (das er mit Pöbel und Operette macht) auch die hohe Kunst zu pflegen vermag, wenn er nur das Publikum daran zu gewöhnen wagt, daß das Theater (im Gegensatz zum Kino) noch immer das Denken seiner Besucher in Anspruch nimmt. Darauf aber kommt es an. Will der Direktor Ertzeber sein, darf er nicht bequem sein. Er darf nicht (wie viele Berliner Theaterdirektoren) sein Haus mit einem wertlosen Zugstück füllen und es irgendeinem Spekulanten für geringfügigen Gewinn auf hundert Abende verpachten, er muß mit Leib und Seele an dem Aufstempel arbeiten und immer wieder arbeiten. Und so geht, wie auf allen Gebieten, der Ruf der neuen Zeit dahin, daß alle Faktoren arbeiten, in unablässiger Arbeit zusammenleben müssen, dann wird das Theater der Zukunft sein, was das Theater der klassischen Periode einst war: eine Stätte der Erhebung und der Unterhaltung, mit einem Wort, eine moralische Anstalt. Max Arendt-Denart.

§ Klavier sind nicht Gegenstände des täglichen Bedarfs. Das Schöffengericht Leipzig hat in der Verhandlung gegen einen Klavierhändler, der sich bei dem Wiederverkauf eines Pianos der übermäßigen Preissteigerung schuldig gemacht haben sollte, die Frage, ob das Geleg über den Preiswucher auf den Handel mit Klavieren angewandt werden kann, verneint und den Angeklagten freigesprochen. Ausnahmen seien nur bei Musikern und in anderen besonders gearteten Fällen auszugeben.

§ Unleserliche Unterschrift macht Strafverfügungen ungültig. Diese Entscheidung hat die Strafkammer in Dr. Gladbach gefällt. Sie erklärte nämlich eine polizeiliche Strafverfügung ohne Bedenken für ungültig, weil die Unterschrift des verantwortlichen Beamten unleserlich war.

Ausnutzung der Buchmast.

Nach Verordnung des Kriegsernährungsamtes vom 31. Juli 1918 ist das Sammeln der Bucheckern freigegeben. Es erscheint daher, wie der „Tgl. Rdsch.“ von sachkundiger Seite geschrieben wird, wünschenswert, Vorschläge zu machen, welche Preise für das Sammeln der Bucheckern gezahlt werden können, und wie hoch der Preis für das Buchöl festzusetzen ist.

Nach den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes soll sich die Entschädigung für die Ablieferung von 1 kg Bucheckern auf 1,70—1,80 M. belaufen. Bei der außergewöhnlich reichen Mast, die in diesem Jahre vorhanden, erscheint es mir wohl sehr möglich, daß eine Familie im Laufe des Tages bis 100 Pfd. Bucheckern sammelt. Sie würde demnach an einem Tage 85—90 M. verdienen, eine Entlohnung, die überflüssig hoch sein dürfte, um so mehr, da dieser Familie außerdem noch ein Anteil an dem gewonnenen Öl zukame. Ein Verdienst von 50 M. je Tag für gesammelte 100 Pfd. Eiern ist m. E. ausreichend. Nehmen wir an, daß aus 100 Pfd. Bucheckern 10 Pfd. Öl gewonnen werden, so würde nach meinem Vorschlag der Rohpreis für 1 Pfd. Öl 5 M. betragen. Würden nun dem Sammler außer dem Sammellohn noch 50 v. H. des gewonnenen Öls zugebilligt werden, so erzielte er außer dem Sammellohn von 50 M. noch Öl im Werte von 25 M., im ganzen verdiente er also im Tage bei Ablieferung von 100 Pfd. Bucheckern einen Betrag von 75 M.

Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß ein derartig hoher, leichter Verdienst die Sammeltätigkeit in höchstem Maße anspornen würde, und es ist anzunehmen, daß alsdann von den Sammlern nicht das ganze ihnen zustehende Öl in natura verlangt werden wird, sondern daß sie für einen Teil desselben die zuständige Entschädigung mit 5 M. für das Pfund erbitten werden. (Selbstverständlich haben die Sammler das Recht, auch Buchfuchen zu den festgesetzten Höchstpreisen zu kaufen.) Durch die verbleibenden 50 v. H. Öl und die wertvollen Decktuchen (für die ein Höchstpreis festgesetzt werden müßte) dürften die entstehenden Kosten, wie: Sammellohn, Aufbewahrung und Behandlung der Eiern, Transport nach den Mühlen und Schlägen der Mast, gedeckt werden.

Die wichtigste Aufgabe wird sein, festzustellen, und zwar rechtzeitig festzustellen, welche Mühlen mit dem Schlägen der Eiern beauftragt werden können; wünschenswert wäre es, wenn möglichst in jedem Lande bzw. Regierungsbezirke Mühlen bezeichnet würden, an welche die Buchmast abgeliefert werden kann. Diese Mühlen hätten dann dem betreffenden Vertrauensmann gegen Vorzeigung der Dekarte die Menge Öl, zu der er nach den abgelieferten Eiern berechtigt ist, auszubändigen. Es müßten am besten wohl durch Beratung mit den Kommunalverbänden für jeden Ort, für den die Möglichkeit des Sammelns von Bucheckern vorliegt, Vertrauensmänner ernannt werden, welche die gesammelten Eiern abnehmen, wiegen und dem Lieferanten eine Quittung und Dekarte ausstellen. Diese Vertrauensmänner müßten die Bucheckern auf Böden, Scheunendielen usw. lagern, sachgemäß umschaueln lassen und den Transport nach den Mühlen übernehmen, natürlich gegen angemessene Bezahlung.

Der Eintrieb von Schweinen, Gänzen, Enten usw. zur Mast in die Buchenbestände braucht durch das Sammeln in keiner Weise gestört zu werden. Unbedingt ist daran festzuhalten, daß der Zeitpunkt des Sammelns rechtzeitig bekanntgegeben wird, damit nicht vorzeitig und damit hauptsächlich a u b e Eiern gesammelt werden. Den Zeitpunkt festzustellen, wann gesammelt werden darf, ist Sache der zuständigen Forstbehörde.

Wird so rechtzeitig dafür gesorgt, daß die Buchmast voll und ganz ausgenutzt wird, so wird sie das Wagnis in der Wüste sein, das Gottes Güte uns als sichtbare Hilfe in der so schweren Zeit geschenkt hat.

Feldwirtschaft.

Vom Anbau der Luzerne.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl die Luzerne eines der wertvollsten und ertragreichsten Futtergewächse ist, so wird leider von unseren Landwirten ihrem Anbau noch immer nicht die ihm zukommende Beachtung geschenkt. Schuld daran ist wohl der Umstand, daß die Luzerne bei uns fast ausschließlich als Grünfutter verwendet wird. Da aber die Nachfrage nach gutem Luzerneheu von Jahr zu Jahr steigt, so könnte hierin bedeutend mehr wie bisher produziert werden. Vorbedingung, um einen guten Ertrag zu erzielen, ist eine intensive Düngung des Bodens. Namentlich schwächere Böden müssen eine gute Stallmistdüngung erhalten und tief gelockert werden. Dann kann die Pflanze im ersten Jahre ihr Wurzelsystem im Untergrunde und in den tieferen Schichten gut entwickeln. Die Luzerne erfordert, daß genügend Kalk bzw. Kalk im Boden vorhanden ist. Ist dieses nicht der Fall, dann ist es sehr ratsam, gleich beim Anbau eine reiche Kalddüngung vorzunehmen und auch noch im zweiten und dritten Jahre Kalk- bzw. Kalkgaben als Kopfdüngung zu geben. Außer dem Kalk müssen auch andere mineralische Nährstoffe in reichlicher Menge vorhanden sein.

Eine Hauptanforderung an ein gutes Luzernefeld ist, daß dasselbe frei von Unkraut, besonders von Queden und anderen Gräsern ist. Es empfiehlt sich, um dem Unkraut zu steuern, das Luzernefeld im zweiten Jahre mit scharfen Eggen nach allen Richtungen hin aufzueggen. Die Ausfaat erfolgt am besten im Frühjahr unter dünn gefätem Getreide, im Spätsommer ist keine Ueberfrucht notwendig. Man rechnet bei Breitfaat 25 kg und bei Drillfaat, welche quer oder auch mit dem Flach zu drillenden Getreide erfolgt, 20 kg Ausfaat auf ein Hektar Bodenfläche. Für das erste Jahr, wo die Luzerne noch nicht so dicht steht, ist ein Zusatz von 4—6 kg Gels- oder Hopfenklee zur Saat angezeigt. Im zweiten Jahre kommt die Luzerne gewöhnlich zur vollen Entwicklung, und es verschwindet dann der ausgesäte Gels- oder Hopfenklee. Zeigen sich späterhin Lücken im Luzernefeld, dann säe man auf einen Hektar 2—5 kg Knautgras darunter. Dadurch wird der Bestand wieder geschlossen. Die Aberntung soll stets noch vor der Blüte vorgenommen werden und ehe die Stengel verholzen, denn in diesem Stadium besitzt das Futter den größten Gehalt an verdaulichen Nährstoffen. Wenn man die Luzerne zu spät mäht, dann dauert sie nicht lange aus, wird auch bald dünner, leiert also nicht die gewünschten Erträge und geht bald aus. Unter günstigen

klimatischen Verhältnissen kann man bei rechtzeitigem Mähen in jedem Jahre drei bis fünf Schnitte vornehmen und auf diese Weise durchschnittlich pro Hektar 8000 kg Heu ernten. Die Luzerne kann 6—10 Jahre hintereinander auf demselben Felde Erträge liefern. Sie paßt infolgedessen nicht in die Fruchtfolge hinein, sondern es sind ihr besondere Ackerflächen zuzuwenden.

Paul Rieckhoff, Hamburg.

Viehzucht.

Die Bekämpfung des Stedrübengeschmacks in der Milch und Butter.

(Nachdruck verboten.)

Namentlich im Herbst bei reichlicher Rübensütterung an die Milchsäue wollen die Klagen über den ählichen Stedrübengeschmack und -geruch in der Milch sowohl als auch in der aus derselben hergestellten Butter seitens der Abnehmer dieser Produkte nicht verstummen. Was kann nun der Landwirt tun, um diesen ständig wiederkehrenden Klagen einen Riegel vorzuziehen? Das beste Mittel ist und bleibt sauberste Reinhaltung der Tiere sowohl als auch des Kuhstalles. Recht wirkungsvoll ist das Begießen des Düngers mit Kaltmilch, weil der Kalt absolut sicher alle Bakterien abtötet, die den Stedrübengeschmack verursachen. Auch ist das öftere Käsen der Stallwände anzuraten. Die Rüben müssen nach Möglichkeit vom Stall ferngehalten werden, dürfen mithin auch nicht in der Futterkammer lange lagern, sondern sind am besten in einiger Entfernung vom Viehstall in geeigneten Räumlichkeiten aufzubewahren. In der Futterkammer sind die Rüben nur für den täglichen Bedarf herzurichten. Die Käse müssen täglich gut gepuht und in jeder Hinsicht sauber gehalten werden, was auch durch saubere Einstreu zu geschehen hat.

Kleintierzucht.

Zur Ziegenhaltung.

(Nachdruck verboten.)

Die Vorfahren unserer Hausziege waren echte Bergbewohner, flinke Kletterer und tüchtige Springer. Dieses frische, ungebundene Blut verleugnet sich auch heute noch nicht in den Nachkommen. Von allen Haustieren besitzt die Ziege das lebhafteste Temperament. Springen und Klettern, Spielen und Turnen, Recken und Stoßen sind ihr ein Bedürfnis. Dieser frischen, fröhlichen Ungebundenheit muß man auch in ihrer ganzen Haltung und Unterbringung Rechnung tragen. Da wird aber noch viel gefündigt.

Auch die Ziege will ihrem Wesen nach behandelt sein, falls sie ihre volle Leistung hergeben soll. Da sie nun den größten Teil ihres Lebens im Stall zubringen muß, so ist dieser in erster Linie ihrer Lebensweise möglichst anzupassen. Er muß zunächst entsprechend groß sein. Ein Verschlag, in dem das Tier sich kaum umdrehen kann, wird ihm zur Qual. Am wohlsten befindet sich die Ziege, wenn sie sich frei bewegen kann und wohl auch noch einige verschiedene große Kisten im Stalle vorfindet, an denen sie ihre Kletter- und Turnübungen ausführen kann. Darum möglichst nicht anbinden! Wo solches aber nicht zu umgehen ist, muß ihr unbedingt ein Laufraum zur Verfügung gestellt werden, in dem sie täglich einige Stunden sich tummeln kann. Daß der Stall hell und luftig — jedoch keine Zugluft! — sein muß, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, wenn anders die Tiere nicht an ihrer Gesundheit Schaden leiden sollen. Von Natur aus die Geselligkeit liebend, ist es zweckmäßig und vorteilhaft, mindestens zwei Tiere zu halten. Im Sommer sollten die Ziegen, wenn nur irgend möglich, frei auf der Weide umhertollen können. Gesundheit und Leistung werden dadurch nicht unwesentlich gesteigert und erhöht. Im Winter verlangt die Ziege eine warme Stallung. Kälte verträgt sie nicht gut. An sonnigen Tagen sollte sie aber auch im Winter einige Stunden im Auslauf zubringen.

Die Futtereinrichtung besteht am besten aus zwei Teilen: einer Kasse zur Aufnahme von Heu, Stroh, Gras u. dgl. und einer Krippe für das Kurzfutter, zerhackte Rüben, Kartoffeln usw. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Sprossen der Kasse müssen möglichst eng sein, da die Ziege die unangenehme Gewohnheit hat, Futter umherzustreuen und zu verschwenden. Die Tränke gibt man in einem Eimer aus Zinkblech oder Holz. Gründliche Reinigung der Futtergefäße nach dem Gebrauch ist ja selbstverständlich.

Geflügelzucht.

Kartoffelkraut als Geflügelfutter.

(Nachdruck verboten.)

Ist dem Geflügel eine Kartoffelpflanzung zugänglich, so beobachtet man oft, daß die Tiere das grüne Kraut anpicken. Ganz besonders scheinen Truthühner dieses Grünfutter zu lieben. Manche Züchter sind nun der Meinung, daß solches den Tieren schädlich sei, und so suchen sie sie von den Kartoffelfeldern fernzuhalten. Diese Annahme ist aber falsch. Sie wird wohl meistens damit begründet, daß doch die Kartoffel zu den giftigen Nachtschattengewächsen gehört. Das ist ja an und für sich richtig; aber wir essen doch auch ohne Schaden die Knollen dieses Gewächses. Erstmal gehört die Kartoffel zu den ganz wenig giftigen Nachtschattenarten, und zweitens wird der Giftstoff, den die Pflanze produziert, zum allergrößten Teil in den Früchten, den bekannten Kartoffelpfeifen, aufgespeichert. Diese allein sind zum Genuß für Menschen und Tiere ungeeignet und gesundheitsschädlich, ebenso die jungen Keime, die sich im Frühjahr an den Knollen entwickeln. Alle andern Pflanzenteile sind dagegen nicht nur völlig unschädlich, sondern auch noch verhältnismäßig ziemlich nährstoffreich. Sollen doch wissenschaftliche Untersuchungen dargetan haben, daß getrocknetes Kartoffelkraut mit gutem Wiesheu konkurrieren kann. An Milchvieh verfüttert, soll es die Milchquantität sogar in gewissem Maße erhöhen und verbessern.

Somit wäre es in dieser Zeit der Futtermittelknappheit und -teuerung unverantwortlich, wenn wir dieses billige und noch dazu gute Grünfutter unbeachtet lassen wollten. Jeder halte sich darum verpflichtet, das Kartoffelkraut in seiner Viehhaltung zu verwenden und so an anderen teuren Futtermitteln zu sparen. Dem Geflügel gibt man es grün zerschnitten unter das Weichfutter. Hat man reichlich, so trockne man es. Zu Häcksel geschnitten, muß es dann vor dem Verfüttern erst aufgebriht werden. Zu beachten ist, daß nur gesundes, in vollem Wachstum sich befindendes Kraut zu verwerten ist. Von der

Kartoffelkrankheit befallenes oder gelb gewordenes, abgestorbenes, ist natürlich nicht nur wertlos, sondern sogar schädlich. Man darf also nicht bis zum Herbst, bis zur Reife der Kartoffeln warten, sondern die Verwertung hat zu erfolgen, solange das Kraut noch vollsaftig und grün ist.

Fischzucht.

Zur beginnenden Schillfaison.

(Nachdruck verboten.)

Im Spätsommer und beginnenden Herbst sind die besten Beiß- und Fangstunden, und zwar bei klarem Wetter in der Zeit vom Tagesgrauen bis eine Stunde nach Sonnenaufgang, abends eine Stunde vor Sonnenuntergang bis zum Eintritt völliger Dunkelheit. Bei bewölktem, kühlem, insbesondere mäßig windigem Wetter beißen die Schille zu dieser Jahreszeit mit kleinen Unterbrechungen den ganzen Tag hindurch. Mittelgroße Lauben, kleine Ästel, sowie nicht zu große Grünlinge sind die besten Schillköder. Am besten sind jene Fischchen, die aus Bächen stammen. Als Köder können aber auch die Schneiderlaube, die Bartgrundel und das Bachneunauge verwendet werden. Kommt der Schill von der Angel mit oder ohne Verletzung ab, so beißt er meist nicht gleich wieder, wie z. B. der Hecht und der Huchen. Beachten muß der Fischer, daß er stets in leichter Fühlung mit dem angebissenen Schill bleibt, sonst läßt dieser oft aus; ein scharfes Anziehen mit der Schnur verleitet dagegen den Fisch zum festeren Zubeißen.

Jagd und Hundezucht.

Veränderungen im Fressen und Saufen der Hunde bei beginnender Wutkrankheit.

(Nachdruck verboten.)

Manche Hunde fressen alles, was man ihnen an Nahrungsmitteln eben reicht, ohne sich viel um die Beschaffenheit derselben zu kümmern. Andere Hunde zeigen sich wiederum sehr wählerisch. Dies hängt aber von der Gewöhnung des Hundes ab, und es sind hiernach auch die Appetitveränderungen zu beurteilen. Bei beginnender Wutkrankheit findet man aber ziemlich regelmäßige eine Veränderung im Appetit der Tiere eintreten. Sie fressen entweder gar nicht, wie dies bei sehr vielen Hundkrankheiten überhaupt der Fall ist, oder aber, was noch häufiger vorkommt, sie verschmähen nur ihr gewohntes Futter und suchen sich Stoffe auf, die sie früher nicht gezeihen haben, oder die überhaupt nicht als Nahrungsmittel dienen. In der Regel sind es unverdauliche und selbst ekelhafte Gegenstände, welche die Tiere fressen: Haare, Holz, Leder, Heu, Stroh, Federn, der eigene Kot usw. Nicht selten sieht man erst, daß die Hunde solch ungewöhnliche Stoffe aufgenommen haben, wenn sie dieselben wieder ausbrechen, wobei öfter auch Blut mit entleert wird. Durst zeigen die Tiere in der Regel; sie nehmen meist in der gewöhnlichen Weise Wasser usw. auf. Ein sehr verdächtiges Zeichen ist es, wenn Hunde ihren eigenen Harn aufnehmen.

A. R. W.

Gemeinnütziges.

Niedriggehaubte Petroleumlampen.

Immer noch glauben viele Leute, Petroleum zu ersparen, wenn sie die Lampe niedriggestanden. Das ist aber durchaus nicht der Fall, und man erzielt durch das Herunterschrauben weiter nichts, als daß eine unvollständige Verbrennung erfolgt und die Zimmerluft mit üblem Geruch erfüllt wird. Ist die Lampe hochgedreht, so werden die aus dem Petroleum entstehenden Gase vollständig verbrannt, und die kleinen Kohlentelle, die ausgeschieden werden, werden zum Glühen gebracht, so daß sie nicht als Ruß die Luft verunreinigen können. Auch beim Auslösen der Lampe soll der Docht nicht heruntergeschraubt werden, sondern man blase einfach über den Zylinder weg, wodurch die Flamme verlöscht.

Lee sammeln!

Daß man im Frühjahr die Himbeer-, Brombeer- und Walnußblätter zu einem wohlschmeckenden Tee sammelt und trocknet, ist bekannt. Manche Hausfrauen aber sehen jezt zu ihrem Schrecken, daß der Vorrat nicht reicht und glauben, nun keinen Ersatz mehr finden zu können. Und doch gibt es jezt noch allerlei: Die Herbstriebe der oben genannten Pflanzen sind ebenso gut wie der Frühtrieb. Dann soll man nicht veräumen, Rosenblütenblätter mitzusammeln und vor allem Hagedutten: Die Hageduttenferne, eine halbe Stunde gefodt und 1—2 Stunden in der Kochkiste ziehen lassen, ergeben den besten Tee.

E. K.

Die Apfellaubminiermotte.

(Nachdruck verboten.)

Der aufmerksame Beobachter wird im Sommer oft Blätter an Apfel-, Sauerkirch- und Pflaumenbäumen gesehen haben, die bunt verlaufene Fraßstellen im Innern der Blattmasse aufweisen. Das Blattgrün ist in willkürlichen Fraßgängen aufgezehrt, so daß an dieser Stelle nur Ober- und Unterhaut zurückgeblieben sind. Diese Gänge sind jene der Apfellaubminiermotte (Lyoneia clerckella), oder vielmehr ihres winzigen Räupechens. Dieses tritt nicht selten so massenhaft auf, daß ein großer Teil des Blattgrüns verzehrt wird und die Triebkraft des Baumes sowie seine Fähigkeit zur Früchterezeugung ganz erheblich gemindert wird. Im Winter findet man auch die Puppe, welche aus dem Räupechen hervorgegangen ist. Sie ist in allerlei Schlupfwinkeln, vornehmlich unter der Borke älterer Bäume, zu finden. Dort trifft man sie, an feinen Fäden in einer Weise aufgehängt, wie es unsere Abbildung zeigt, an. Wer solche Puppen bei der Stammsäge, beim Baumschnitt oder sonstwo findet, veräume nicht, sie durch Zerdrücken unschädlich zu machen.

203



Rah und Fern.

Keine Spielwarenausstellungen zu Weihnachten in Berlin. In der Reichshauptstadt ist ein allgemeines Verbot dahin ergangen, daß Spielwarenausstellungen in diesem Jahre nicht veranstaltet werden dürfen. Das Verbot ist vom königlichen Polizeipräsidenten zu Berlin erlassen worden, und zwar einerseits mit Rücksicht auf die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse, andererseits wegen des Mangels an Feuerwehrlenten, der im Falle einer Feuergefahr das rechtzeitige Eingreifen in Frage stellt.

Samsterei in Auto und Militärverkleidung. Der Geraer Gendarmerte war es schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß ein Kraftwagen jede Woche in rasender Eile die Gegend berührte. Man lauerte dem Auto auf und konnte es schließlich Ende voriger Woche anhalten. Es befanden sich zwei Feldgrau in dem Wagen. Durch die nähere Untersuchung wurde festgestellt, daß der Kraftwagenführer ein Unteroffizier aus Zwickau und sein Begleiter ein Zivilist in Militärfachen waren. Sie hatten große Mengen gehämelter Lebensmittel, die nach Zwickau kommen sollten, im Wagen: ein Kalb von einem Zentner, Butter, Eier, Säfte mit Roggen, Weizen usw. Der in Militärfachen stehende Zivilist war ein Fleischer aus Zwickau. Die Waren wurden in Zwickauer Spießwirtschaften abgesetzt.

Überhandnehmen der Malaria in Italien. Nach einer Mitteilung ist die Malaria in Italien in steter Zunahme begriffen. Namentlich unter den Arbeitern der römischen Campagna gewinnt sie erschreckend an Ausdehnung und man sehe ganze Bevölkerungsklassen dahinstreifen. Die Ursache der gewaltigen Verbreitung der Seuche, betont der „Avanti“, sei bekannt, doch die Senur gestatte nicht, sie bekanntzugeben.

Patentamt in Warschau. Nach Mitteilung des Vertrauensmannes des deutschen Handelsvertragsvereins ist die Errichtung eines Patentamtes in Warschau geplant. Die Zweigstelle des Handelsvertragsvereins in Warschau nimmt bereits Anmeldungen reichsdeutscher Firmen an und tritt für die Wahrung deutscher Patentrechte ein.

Die rettenden Holzschuhe. Ein paar Jungen hatten auf einem schwedischen Gut ein Stück Eisenbahn über die Hochspannungsleitung geworfen und während eines Sturmes war dieser in Kontakt mit der Erde gekommen so daß der Strom von 12000 Volt das ganze Gut fast elektrifizierte. Als morgens drei Pferde zum Pflügen geführt wurden, traf sie der Schlag, so daß sie tot niederfielen, während merkwürdigerweise die begleitenden Knechte verschont blieben. Das beruht vermutlich darauf, daß deren Holzschuhe isolierend wirkten, während Personen mit lebergepolsterten Stiefeln noch in bedeutendem

Abstand eine höchst unangenehme körperliche Empfindung verspürten.

Eine Tiefenwasserkräftenanlage soll in der nächsten Zeit an der Grenze zwischen Spanien und Portugal errichtet werden. Der Duero, der Hauptfluß der Pyrenäenhalbinsel, hat dort einen Wasserfall von 27 Meter Höhe, durch dessen Verwertung man 850 000 Pferdekraft zu gewinnen hofft. In Bilbao wird eine Gesellschaft mit einem Kapital von 150 Millionen Pesetas zur Errichtung eines Wasserkraftwerkes am Duero gebildet. Der elektrische Strom soll bis in das Industriegebiet von Bilbao geleitet werden, um dort die Einfuhr englischer Kohle überflüssig zu machen. Auch Madrid soll zum Teil aus diesem Wasserkraftwerk versorgt werden.

Schweinefleisch in Flaschen. Am Schlesißen Bahnhof wurde ein Mann angehalten, der zwei große Korbfässer, wie sie zur Beförderung gefährlicher Säuren benutzt werden, abgeholt hatte. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß jede Korbfässer aus zwei Teilen bestand: aus einem kleinen oberen Teil, der mit Essigfüßer gefüllt war, und einem größeren, unteren, in dem sich 55 Kilogramm geschlachtetes Schweinefleisch, sauber verpackt, vorfanden. Die kostbare Ware verfiel der Beschlagnahme.

Ehrendegen für Hindenburg. Verriggestellt ist jetzt der Ehrendegen, den die Stadt Solingen und ihre Industrie dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg anlässlich seines 70. Geburtstages gewidmet hat. Ein Monate ist an diesem Meisterstück gearbeitet worden. In dem Griff des Degens sind die Hauptstützen unserer erfolgreichen kriegerischen Abwehr, Industrie, Landwirtschaft, Krankenpflege usw. verknüpfen. Die Überreichung des Degens soll im Großen Hauptquartier durch Vertreter der Stadt Solingen und seiner Industrie erfolgen.

Allgemeine Ortskrankenkasse Schandau.

Mit Rücksicht auf die herrschende Papierknappheit hatte der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse zu Schandau beschließen, Geschäftsberichte auf das Jahr 1917, wie sie alljährlich von der Kassenverwaltung zur Verteilung gelangen, nicht herauszugeben. Es wurde jedoch der Wunsch ausgesprochen, an Stelle des Geschäftsberichtes einen kurzen Bericht über die Entwicklung der Kassenverhältnisse im Geschäftsjahre 1917 in der Sächl. Elbzeitung bekannt zu geben. Ueber die einzelnen Geschäftsergebnisse der Kasse sei daher folgendes in gedrängter Form mitgeteilt:

Das Geschäftsjahr 1917 belastete in seinem Gesamtverlauf die Kasse ganz außerordentlich stark und kann als eins der ungünstigsten seit dem Bestehen der Kasse bezeichnet werden. Infolgedessen ist das Kassenvermögen gegenüber dem Jahre 1916 um 8263,85 M. zurückgegangen. Das Vermögen betrug Ende 1916 48963,52 M., Ende 1917 40099,67 M. Der Vermögensrückgang ist ohne weiteres erklärlich, wenn angeführt wird, daß

die Ausgaben für Krankenhilfe allein ein Maß von 10032,91 M. gegenüber dem Vorjahr erforderten.

Der Mitgliederstand betrug am Jahreschluss 908 (859) und zwar 416 männliche und 487 weibliche. Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug 999 (1107).

Krankmeldungen erfolgten 908 (799), und zwar von 463 männlichen und 445 weiblichen Mitgliedern. Davon waren mit Arbeitsunfähigkeit verbunden 413 (231) Krankheitsfälle; 204 fielen auf männliche und 209 auf weibliche Mitglieder. Die Zahl der Krankentage, für welche Krankengeld oder Verpflegungskosten gezahlt wurden, betrug 11610 (5719). Davon entfielen auf männliche 6031 (3024) und auf weibliche 5579 (2695) Tage. Die durchschnittliche Unterfertigungsdauer beträgt somit 30 (26) Tage für männliche und 27 (25) für weibliche Mitglieder. Krankunterfertigung mit 26 Wochen erhielten 4 (2) männliche und 5 (3) weibliche Mitglieder. Betriebsunfälle sind 25 (15) zu verzeichnen. Verstorben sind im Laufe des Jahres 12 (5) männliche und 10 (7) weibliche Mitglieder. An Wöchnerinnenunterfertigung wurden in 30 (39) Fällen 3039,50 M. (2855,26 M.) ausbezahlt; hiervon entfielen auf Kosten des Reiches 2307 M. Die Zahl der Krankheitsfälle für Familienangehörige betrug 101 (134), welche einen Kostenaufwand von insgesamt 1359,04 M. (1607,51 M.) verursachten. Der Aufwand für Kranken- und Sterbegeld für weiterverversicherte Kriegsteilnehmer belief sich auf 1583 M. (931 M.).

Einnahmen wurden an: Rufen 1364,67 M. (1551,42 M.), Beiträgen 32645,82 M. (35173,15 M.), Vermögensanlagen 4000,00 M. (13020 M.), sonstige Einnahmen 88,93 M. (11,47 M.).

Ausgegeben wurden: für ärztliche Behandlung 9680,33 M. (8608,68 M.), Zahnärztliche 955,22 M. (850,09 M.), Arznei und sonstige Heilmittel 6369,61 M. (4376,04 M.), Krankenhauspflege 4634,93 M. (2659 M.), Krankengeld 9863,58 M. (4954,95 M.), Wochen-, Schwangeren- und Stillgeld 732,50 M. (627,76 M.), Sausgeld 227,62 M. (48,75 M.), Sterbegeld 1090 M. (590 M.), Verwaltungskosten 6215,91 M. (4750,13 M.), Vermögensanlagen 1515 M. (20255,77 M.), sonstige Ausgaben 365 M. (464,49 M.).

Unter Verwaltungsangelegenheiten sei noch folgendes erwähnt: Auditsprüfungen wurden im Berichtsjahr 3 abgehalten. Die Geschäfte des Vorstandes wurden in 10 Sitzungen erledigt. Kassensrevisionen erfolgten 2.

Wegen Uebertretungen der Meldevorschriften sind im Berichtsjahre wieder mehrere Arbeitgeber mit Geldstrafen belegt worden. Wir möchten daher an dieser Stelle nicht unterlassen, die Arbeitgeber zu ersuchen, ihren Meldepflichten durch Befolgung der Kassenvorschriften pünktlich und gewissenhaft nachzukommen, hängt doch davon die ordnungsmäßige Erhebung der Verwaltungsgeschäfte ab. In verschiedenen Fällen wurde kassenfeindlich festgesetzt, daß Versicherte nicht ihrem Verdienste entsprechend angemeldet waren. Hierzu sei zur Aufklärung betont, daß Kriegs-, Feuerungs- oder sonstige Zulagen zum Entgelt gehören und bei der Berechnung des Verdienstes mit eingerechnet werden müssen. Sollten sich auch in Zukunft noch Falschmeldungen oder unterlassene Lohnveränderungsanzeigen herausstellen, dann wird der Vorstand in solchen Fällen stets Strafantrag beim Versicherungsamt stellen.

*) Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf 1916.



Modellhaus Renner

Unser Heim

Eiserne Bettstelle

3. Zusammenlegenbraun lackiert, mit Bandelisenboden. Größe 80/185 (siehe Abbildung)



Eiserne Bettstelle

mit Patent-Boden, dunkelbraun lackiert, Stopp- und Fußteil mit Holzseinlage. Größe 80/185 cm

- | | | |
|--|--|--------|
| M 25.- Beispiel | Im Bild | M 17.- |
| Kinder-Bettstelle weiß lackiert, mit Spiralfederboden, beide Seitenteile zum Herunterklappen M 70.- | Eiserne Bettstelle mit Patentboden, weiß lackiert, schwarz abgefeilt, Größe 80/185 M 80.- | |
| Lüftdecke ausdrucksvolles Muster Größe 40/45 cm. Preis M 1.25 | Läuferstoffe in Papier-Gewebe, einfarbig oder mit Streifenmustern 320 u. Kanten, Meter M 12.-, 6.25, 4.50 | |
| Querbekhang aus Papier-Gewebe, mit Vorle be-seht, 50/190 cm M 3.- | Vorlagen Haargarn-Gewebe, zweifach, mit kleinen Mustern, Stück M 525 | |
| Mittelvordhang aus Erdtüll, mit Einfähen 63.- | Papier-Gewebe, grau Grund mit rot, blau oder grün, Stück M 630 | |
| Mittelvordhang aus Batist, duftig in der Wirkung, Falbelabschlus M 90.- | Möbelbezugstoffe feinfäd. Gewebe, dunkel u. hell, Grund mit wirkungsvollen Mustern, Meter M 165.-, 82.-, 69.- | |
| Garnitur vorzügliche Qualität, ausdrucksvolles feines Spitzenmuster M 69.- | Papier-Gewebe, bedruckt, Preis das Meter M 15.- | |
| Garnitur aus gutem Material, duftiges Karomuster M 112.- | Decken passend für Tische u. Diwan, feinfädige Gewebe mit vornehmen Mustern in verschiedenen Größen und Papier-Gewebe, Preis das Stück M 260.-, 140.-, 95.-, 75.- | |

Verlangen Sie bitte die kostenfreie Übersendung unseres neuen Haupt-Preisbuches mit zahlreichen Abbildungen. Wir senden alle Waren post- und frachtfrei. Muster, Auswahlendungen sowie unverbindliche Vorschläge unseres Einrichtungs-Fachmanns stehen gern zu Diensten.

Renner

Dresden-Altmarkt

Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeschäft: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.

Kalidüngesalz, Kainit, hochproz., Chlorkalium, hochproz. Kali, und andere Düngemittel empfiehlt G. Preusse, Wendischfähre.

Rud. Wiesenthal, Dentist, Königstein, Herm. Heringstr. 174, bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität: Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Mark 4.—

und I WICKELNÄHFADEN

für 10 Kilo trockener mindestens 60 cm hoher

Brennesselstengel.

Abnahmestelle: Joh. Teichmann, Hinterhermsdorf.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärksten Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Weg abwarnten. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbräuhbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu Leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Wiredale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhärder, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen abgerichtet und im Erlebnisfall nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordomanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für Kriegshunde und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Sturfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Kalidüngesalz, Kainit, Chlorkalium, hochprozentig, Rot-Kleesamen u. andere Sämereien sind eingetroffen und empfiehlt Schandau-Bahnhof :: Gotthelf Böhme.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- und Fuchsfelle sowie Rind- und Rothhäute kauft die Rohleder-Handlung E. Hammer, Kirchstr. 27.

Das Hut- und Bandagengeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geteilten Beachtung.